

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inklusive Zustellung,
pr. Post:
Inland Rs. 2.40, Ausland Rs. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 8 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.



Mit der **HÖCHSTEN** Prämie
und zwar
mit dem **Reichsadler**

wurden auf der Nishnij-Nowgoroder Ausstellung 1896 ausgezeichnet

die Plaque-Waaren

der Aktiengesellschaft

NORBLIN, GEBR. BUCH und T. WERNER.

Magazine in Warschau: Krakauer-Vorstadt Nr. 67, Ecke der Niecała u. Wierzbowa.
In Lodz: Petrikauer-Strasse, Haus Scheibler.

Die **Möbeltischlerei**
nebst Lager

von **W. THIEDE**

befindet sich Rozwadowska-Strasse, Ecke
Promenade Nr. 6.

Zahnarzt

R. RITT

Petrikauer-Strasse Nr. 69, vis-à-vis
dem Grand-Hotel.

Specialität: Künstliche Zähne in Gold,
Platina und Kautschuk, sowie Plombirungen.



Equipagen-Fabrik
von

KAROL SOMMER,

Warschau,
Begna Nr. 38 eig. Haus.
Größte Auswahl von fertigen
Wagen neuester Pariser Fa-
cons. Amerikanische Räder
von Hitori Holz. Gummi-
Räder mit halbstehenden Fel-
dern. Preiscourante auf Ver-
langen gratis.

LINOLEUM-PROWODNIK.

Goldene Medaillen St. Petersburg 1892, 1893 — Lübeck 1895 — Warschau 1896.

Linoleum in Rollen, wird zur Auslegung ganzer Salons, Speise-, Wohn-, Schlaf-, Kinder- und Badezimmer in Uni-
Barquets und farbenreichen Mustern verwendet von 60 Kop. per Quadr.-Arshin ab.

Bäuser werden in der letzten Zeit nicht nur in Wohnungen, sondern auch zur Be-
legung der Treppen viel gebraucht von 48 Kop. per laufende Arshin ab.

Die Herren Hausbesitzer, welche ihre Treppen mit Linoleum belegen, ersparen das Anbringen von Schrau-
ben und Stangen, die bei Cocos-, Leinwand- und Plätschläufern auf der Stufe erforderlich sind.

Teppiche schönster Dessins, zum Gebrauch unter Speisetischen, vor Betten, Wasch-
tischen etc. in großer Auswahl von 40 Kop. bis Rs. 10.50 p. Stück.

Teppiche für ganze Zimmer, 3 1/2 x 4 bis 4 x 6 Arshin. von 25 Kop. per laufende Arshin ab.

Linoleum-Prowodnik ist hygienisch, indem es weder Staub noch Mikroben aufnimmt.

Linoleum-Prowodnik ist praktisch, indem es mit einem feuchten Lappen abgewischt oder frottirt werden kann.

Linoleum-Prowodnik hält Wärme und läßt weder Kälte noch Feuchtigkeit durch.

Linoleum-Prowodnik ist haltbar, indem es bei guter Behandlung bis 15 Jahre liegen kann.

Linoleum-Prowodnik ist im Gebrauch; in allen kaiserlichen Schlössern, allen öffentlichen Gebäuden, in
den Wohnungen der hohen Finance etc., etc.

Petrikauer-Strasse Nr. 24.

Julian Meisel,

Petrikauer-Strasse Nr. 24.

Telephon Nr. 60.

General-Agent

Telephon Nr. 60.

der ALLERHÖCHST bestätigten Russisch-Französischen Actien-Gesellschaft

„PROWODNIK“, Riga,

gegründet 1888.

Dr. med. Goldfarb,
Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und
venerische Krankheiten.

wohnt jetzt: Zawadzkastrasse Nr. 18
(Ecke Bulzanska Nr. 1), Haus Grodzki. Sprech-
stunden: 8-11 Uhr Vorm. u. 6-8 Uhr
Nachm., für Damen v. 5-6 Uhr Nachm.

DAS BANKHAUS H. WAWELBERG,

St. Petersburg, Newski-Pros. Nr. 25,

versichert

5% Prämien-Vsandsbriefe der Adels-
Agrar-Bank

à 1 Rbl. 25 Kop.

Zahnarzt

B. Klinovsteyn,

Sprechstunden von 9-1 und von 3-6 Uhr.

Petrikauerstr. 50.

Im Hause, wo die Papierhandlung d. S. S. Petersburg

Dr. Herm. Littwin,

Petrikauer-Strasse Nr. 59,
ist von seiner Studienreise zurückgekehrt. Erhält
Rath und Hilfe mit jeglichen Leiden Behafteten
von 8-11 und 3-6 Uhr.

System: Naturheilverfahren.



Concert-Haus.

Sonntag, den 29. September (11. October) 1896:

Anfang der Vorstellungen

der Samoaner-Truppe und zwar

25 Mädchen und 3 Männer vom anderen Ende der Welt,

von der Insel SAMŌA

Die Vorstellungen finden täglich statt

Von 12 Uhr Mittags alle Stunden.

12 1/2, 1 1/2, 2 1/2, 3 1/2, 4 1/2, 5 1/2, 6 1/2, 7 1/2 und die letzte um 8 1/2 Uhr Abends.

Programm der Vorstellung.

Hochzeitstanz, Liebestanz, Hundetanz, Zubereitung des National-Getränkes (genannt Kawa).
Lugstanz, Nationalstanz in Sitien, Kriegstanz, Festlicher Umzug genannt Kalolo.

Preise der Plätze: Sitzplätze à 40 Kop., Stehplätze à 20 Kop., Kinder unter 10 Jahren zahlen auf dem ersten Platz die Hälfte.

Die Apothekerwaaren- und Mineralwasser-Handlung

P. Królikowski,

Petrifauerstraße, Ecke Nowot, Hans E. Tischer,

empfehl: Malerfarben, trocken und angerieben, Farben und Lacke zu Fußböden, persisches und dalmatisches Insektenpulver, deutsches Fliegenpapier und auch von Daubin.

Sparfamen und praktischen Hausfrauen

werden empfohlen:

giftfreie Farben mit einer Gebrauchsanweisung, als billiges und praktisches Mittel zum Aufreischen der Anzüge aus Woll-, Baumwoll- und seidenen Stoffen, sowie zum Reinigen der Bänder.

Farben für Handschuhe, zum Eröme-Färben der Fenstervorhänge und zum Wäschezeichnen.

Pulver-Extrakt zum Anfertigen der gewöhnlichen und der Copirtinte.

Ultramarinblau für Wäsche, neuerfundene, feinste Gattung, in eigener Verpackung mit dem Zeichen P. K.

Alle Arten von Artikeln für Heil-, Haus- und technische Zwecke.

Engros und en détail-Verkauf.

Mäßige Preise.

Hotel „Continental“

Moskau, Theaterplatz,



Hotel erst an Rang-gegenüber dem großen und kleinen Regiments-Theater. Elektrische Beleuchtung, Aufzug nach allen Etagen, Telefon, Warmbäder, Besprechung in russischen und ausländischen Zeitschriften, Borzöglich: Küche. Mäßige Preise.

Zimmer: von 1 Rbl. 70 bis 15 Rbl. pro Tag.

Grosses französisches Restaurant.

Frühstücke

von 11 bis 2 Uhr. (2 Gänge u. Kaffee 75 Kop.)

Mittageßen

von 2 bis 8 Uhr Abends zu 1 und 2 Rbl.

Abendbrod

à la carte.

Bier vom Fab.

Separate Cabinets.

Anträge werden übernommen: Für Bälle, Hochzeiten und Gesellschaftsmahle in den Restaurant-Räumen, in Privathäusern und Provinz zu mäßigen Preisen.

Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts geöffnet.

Besitzer Pintscher.

Dauerhaft und elegant

Höchste

Auszeichnungen



St. Petersburg 1892

Smolensk 1889

Die besten Galoschen

„MOSKAUER“

der Allerhöchst bestätigten

Moskauer Gesellschaft für Gummi-Manufakturen

besten Gattung aus amerikanischem Gummi, mit den höchsten Prämien ausgezeichnet, sind in allen größeren Handlungen in Warschau, Suwalki, Lomza, Siedlce, Lublin, Radom, Kielce, Petrow, Kalisch, Plock, sowie in allen Städten des Königreichs Polen zu haben.



Fabriksniederlage und Comptoir

Warschau, Nalewki Nr. 17.

P. S. Das Publikum wird gebeten, Galoschen, welche mit dem rothen Stempel „MOCKBA“ auf der Sohle versehen sind und sich durch eine elegante Façon und Dauerhaftigkeit auszeichnen, zu verlangen.

Restaurant Hotel Mannteuffel

empfiehlt täglich

frische prima holländische Mustern.

Jeden Donnerstag und Sonntag vorzügliche Flaki.

J. Petrykowski.



KUNTZE & SÖDERSTRÖM, LODZ.

SANITÄTS- UND WASSERLEITUNGS-

GEGENSTÄNDE

TELEPHON-ANSCHLUSS

Filiale der Warschauer (Wielanska 5) Spiegel-Fabrik, Glas- und Facetten-Schleiferei

MAXIME SILBERBERG,

Petrifauer-Strasse Nr 62,

Spiegel-Crystallglas jeder Form und Größe, belegt und unbeleat.

Toilette- und Venetianische Spiegel.

Lurus- und Galanterie-Spiegel mit Perlfacetten, gemalt, gravirt u.

Große Auswahl von Spiegeln in Rahmen, von den billigsten bis zu den feinsten Genres.

L. ZONER's Photographie-Atelier,

Ozielna-Strasse Nr. 13,

Aufnahmen an Herbst- und Wintertagen von 9 Uhr Morgens bis spätestens 3 1/2 Uhr Nachmittags.

Für Kinteraufnahmen sind die Vormittagsstunden zu empfehlen.

Specialität: Vergrößerungen von jedem beliebigen Bilde bis zur Lebensgröße, auf Wunsch auch in Farben.

H. SOMYA,

Lodz, Petrikauerstrasse Nr. 177,

empfehlen:

= sein completés Lager von =

Condensationswasser-Ableitern

genannten Schwimmtöpfen,

Patent Schneider & Helmecke in Magdeburg.

Täglich frische
Holland. Mustern

Drdt. 1 R. 50 Kop.

Grand Hôtel

Steinbutten
Seezungen
lebende Hummern.

rauf eine von dem Akademiker Heredia gedichtete Ode von dem Schauspieler Paul Mounet vorgegetragen wurde; diese klingt in den Wunsch aus, daß die Zukunft dem Kaiser, welcher den unerschütterlichen Granitstein einmauere, der eine Stätte des Friedens bilden werde, den Namen „der Große“ beilegen möge. Während sodann die Ceremonie der Grundsteinlegung von Ihren Majestäten und dem Präsidenten Faure vorgenommen wurde, segelte von dem jenseitigen Seineufer langsam ein weißes Boot heran, auf welchem sich vierzig weißgekleidete Mädchen, Töchter der hervorragendsten Handelsherren und Fabrikanten, befanden. Sie überreichten Ihrer Majestät der Kaiserin unter brausen den Zurufen der Volksmenge eine einen Meter hohe Silbervase mit den seltensten und prächtigsten Blumen. Ihre Majestäten wurden auch bei der Abfahrt mit endlosem Jubel begrüßt. In der Menge nahmen Sie und Präsident Faure verschiedene Ateliers in Augenschein und wohnten dem Prägen der Erinnerungsmedaille bei, die ihnen alsbald überreicht wurde. — In dem Institut richtete der Akademiker Legouvé eine Anrede an den Kaiser und seine Gemahlin, in welcher er sie willkommen hieß und an den Besuch Peters des Großen erinnerte. Darauf verlas François Coppée eine vom ihm verfaßte Ode zu Ehren des russischen Herrscherpaares. Dem „Institut“ begaben sich die Herrschaften nach dem Hotel de Ville, von der Menge, welche sich dichter als jemals gesammelt hatte, mit unbeschreiblichem Enthusiasmus begleitet.

nach Frankreich zurück, um schon im Jahre 1859 als Divisionsgeneral gegen die Oesterreicher in Italien zu Felde zu ziehen. Durch seine Kühnheit und Berwegenheit that er sich besonders in den Schlachten bei Montebello und Solferino hervor. Nach dem Frieden zu Villafranca trat Trochu in das Kriegsministerium und war von Niel zu seinem Nachfolger aufsteigend. Aber seine Schrift „Die französische Armee 1867“, welche mit großem Freimuth alle Schäden der französischen Armee aufdeckte und die einzige Heilung in der Annahme des preussischen Wehrsystems sah, entzog ihm die Gunst des Hofes und machte ihn als Minister des Kaiserreichs unmöglich.

Zu Anfang des Krieges 1870 erhielt Trochu das Commando der 12. Territorialdivision zu Toulouse und wurde dann zum Befehlshaber der Landungsarmee an der deutschen Küste ernannt. Da aber diese Landung in Folge des schlechten Flottenzustandes und nicht hinreichender Mannschaften unterblieb, ernannte ihn der Kaiser Napoleon im Lager von Chalons am 17. August zum Gouverneur von Paris. In der großen Popularität nützte dem sinkenden Kaiserreich nichts mehr, und als es am 4. September zusammenbrach, trat Trochu an die Spitze der Bewegung und ließ sich zum Präsidenten der nationalen Verteidigung ernennen, blieb aber Generalgouverneur von Paris und Oberbefehlshaber sämtlicher Streitkräfte in der Hauptstadt. Während der Belagerung entfaltete er eine große und erfolgreiche Thätigkeit in der Organisation der Verteidigungsarmee; auch war sein Plan, nach Nordwesten, nach Rouen, durchzubrechen, um sich mit Faidherbe zu vereinigen, gar nicht unverständlich. Das Project kam jedoch nicht zur Ausführung, weil Trochu sich mit der Regierung in Tours nicht verständigen konnte und selbst unschlüssig war. Er hatte kein Vertrauen auf den Erfolg und hielt überhaupt die Verteidigung von Paris für eine „noble Lohheit“. Als die Capitulation, die er mit hochwürdigenden Pfaffen verschworen, unvermeidlich wurde, legte er sein Amt als Gouverneur am 22. Januar 1871 nieder; Präsident der Regierung blieb Trochu bis zum Zusammentritt der Nationalversammlung. Als Mitglied der Letzteren ergriff er mehrere Male das Wort zu seiner Rechtfertigung; da er indeß in der Armee reformfrage Gegner von Thiers war, erhielt er kein Commando und zog sich im Jahre 1872 in das Privatleben zurück.

Als militärischer Schriftsteller ist Trochu bekannt durch die Schriften: „Das Kaiserreich und die Verteidigung von Paris vor der Seines-Jury“, 1872, „Die Politik“ und „Die Belagerung von Paris“, 1874, „Die französische Armee im Jahre 1870“. Politischen Inhalts ist die von ihm verfaßte Schrift: „Für Wahrheit und Gerechtigkeit“, 1873.

Tageschronik.

— Die Schulfeste, welche zum Gedächtnis des 100. Geburtstages Kaiser Nikolai I. am gestrigen Tage hier stattfand und mit einem Festspect im Concertsaale endete, verlief programmgemäß. Außer den Lehrern und Schülern der beiden Gymnasien und der Gewerkschule wohnten die Spitzen der Behörden dem Fest-Actus bei, nach dessen Schluß die Schüler unter Vorantritt der Regimentskapelle abmarschirten.

machen, welche eine Epitaph die Franzosen ergriffen hat.

Aus Paris wird vom 8. d. M. gemeldet: Am Mittwoch Vormittag hatte beim Eingange des Pantheons der Unterrichtsminister Rambaud das russische Kaiserpaar und den Präsidenten Faure, die nach Befestigung der Festen, welche die Wände des Monumentalbaues zieren, zu den Gemälden hinabstiegen, wo sie einen Augenblick vor dem Grabmal Carnots verweilten, empfangen. Seine Majestät der Kaiser von Rußland, welcher am Grabe Carnots ein herrliches Blumenarrangement hatte niederlegen lassen, richtete an die beiden Söhne Carnots die wohlwollendsten, wärmsten und herzlichsten Worte. In der Kirche Sainte Chapelle wurde den kaiserlichen Gästen die berühmte altslawonische Evangelienhandschrift aus der Bibliothek zu Reims gezeigt, auf welche nach der Ueberlieferung die früheren Könige von Frankreich den Eid leisteten. Um 11 1/2 Uhr traten Ihre Majestäten im Invaliden-Hotel ein, wo zahlreiche Generale sie erwarteten. Nach der Befichtigung des Grabdenkmals Napoleons I., vor welchem Seine Majestät der Kaiser einen Augenblick still verweilte, zog Alexander der Große allein mit dem General Billot und einigen Offizieren in die Krypta. Dann begaben sich die Herrschaften durch die Kapelle nach dem Lazareth, dem Speisesaal und dem Artillerie-Museum und verließen das Gebäude durch den Ehrenhof, wo die Generale und Invaliden sich aufgestellt hatten. Um Mittag kehrten die russischen Gäste zum Frühstück nach der russischen Botschaft zurück. In allen Straßen, welche das Kaiserpaar Vormittags passirte, drängte sich eine begeisterte Menschenmenge, welche fortwährend Huldigungen darbrachte. Unter den Teilnehmern an dem Frühstück befanden sich der Herzog von Amale, die Prinzessin Mathilde, der Herzog und die Herzogin von Chartres, die Herzogin von Uzès, ferner der Minister des Aeußeren, Ganotaur, General Boisdeffre, Admiral Servais, der Herzog und die Herzogin von Magenta.

Am 2 1/2 Uhr Nachmittag verließen Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin das russische Botschaftspalais, um der Feier der Grundsteinlegung der Brücke „Alexander III.“ beizuwohnen. Auf der ganzen von dem Kaiserpaar durchfahrenen Strecke wurde dasselbe von einer großen Volksmenge begeistert begrüßt. Die Grundsteinlegung der Brücke „Alexander III.“ verlief äußerst glänzend.

Ihre Majestäten trafen am Cours la Reine ein, wo in einem prächtigen Belt Präsident Faure, die Präsidenten der beiden Häuser des Parlaments, die Minister und das diplomatische Corps versammelt waren. Der Kaiser und die Kaiserin wurden von dem zahllosen Publikum, welches die auf dem rechten und linken Seineufer errichteten Tribünen füllte, sowie von der auf den Schiffen Kopf an Kopf stehenden Menge enthusiastisch begrüßt. Nach der Ansprache des Handelsministers Voucheur, in welcher er Ihre Majestäten bat, dem großen Werk der Civilisation und des Friedens seine hohe Beize und den huldvollen Schutz der Kaiserin zu Theil werden zu lassen, wurde eine Festkantate gesungen, wo-

General Trochu †.

Bieder ist einer von den französischen Heerführern dahingegangen, welche im Kriege von 1870/71 gegen die Deutschen gekämpft haben: General Trochu, der im vorigen Winter anlässlich der Erinnerungen an den Krieg von 1870/71 wieder so viel genannte Verteidiger von Paris.

Louis Jules Trochu, geboren am 12. Mai 1815 zu le Palais, einem kleinen Städtchen auf der im Atlantischen Ocean gelegenen Insel Belle Isle, trat, in den Schulen zu Nantes und St. Cyr vorgebildet, im Jahre 1840 als Lieutenant in die Generalschule ein. Wegen seiner ausgezeichneten militärischen Kenntnisse wurde er mit Lamoricière als Adjutant nach Alger geschickt. Sein tollkühnes Verhalten in der Schlacht bei el Beldja im Jahre 1846 brachte ihn bald zum Hauptmann. Alsdann machte er als Adjutant des Marschalls Bugeaud den langwierigen Feldzug gegen der von den Marokkanern unterführten Emir von Maslara Abd-el-Kader mit, welcher auf beiden Seiten mit steigender Grausamkeit geführt wurde. Nach Bugeaud's Ablösung blieb er Adjutant des Generals Bodeau und späterhin des Herzogs von Amale, welche die Kämpfe gegen den Emir fortsetzten und ihn gefangen nach Frankreich bringen ließen.

Im Jahre 1851 wurde Trochu als Berichterstatter über die algerischen Verhältnisse zurückberufen und bald darauf als Oberstleutnant im Kriegsministerium angestellt. Drei Jahre später marschirte er wieder als Adjutant des Marschalls Saint-Arnaud, später des Generals Canrobert nach der Krim und erhielt hier, zu Ende des Jahres 1855 zum Brigadegeneral befördert, die erste Brigade des ersten Corps, mit welcher er sich bei dem Sturm auf den Malakow auszeichnete. Nach Beendigung des Feldzuges kehrte er

Filiale d. Berl. Panorama.

Promenadenstr. 1, Haus Vincens.

Diese Woche:

Die Krönungsfeierlichkeiten Ihrer kaiserlichen Majestäten und Moskau.

Zur Anwesenheit Ihrer Majestäten in Paris

veröffentlicht der „Pias. Böhra.“ nachstehendes Spezialtelegramm vom 8. October (24. September): Wenn das Glück zu Theil wurde, heute in Paris zu sein, der wohnte einem historischen Ereignis bei — dem Feste des Friedens und des herrlichen Einzelnnehmens zweier großer Völker. Die Saat, die von dem Großen Faren-Friedensminister auf dankbarem Boden gesät wurde, ist üppig aufgegangen und hat kostbare Frucht getragen. Der Erlauchte Nachfolger und Fortsetzer der Politik des Unvergesslichen Monarchen passirte unter Jubelrufen einer Volksmasse von vier Millionen und unter unerhörter Feierlichkeit die französische Hauptstadt. Keinem einzigen Erborer, keinem Heerführer wurden selbstverständlich solche aufrichtige und gleichzeitig kaiserliche Ovationen zu Theil. Die ganze endlose Linie von der Station La Mueite bis zur russischen Botschaft war von einer dichten, kaum durchdringbaren Volksmasse und von Truppen besetzt. Sämtliche Fenster und Balkone sind zu fabelhaften Preisen gemiethet und von Parisern und den zahlreichen Fremden eingenommen. Ueberall erblickt man Flaggen, Fahnen, Blumen und Teppiche; die Ausschmückung von Paris ist von unübertrefflicher Schönheit und ohne Verdeckung der architektonischen Linien der prächtigen Gebäude und Denkmäler ausgeführt. Den Zug eröffnete die republikanische Garde, ihr folgten aus Algier speciell hierzu eingetroffene restende Jäger und Spahis in phantastischen Kostümen, den Schluß bildeten Kürassiere. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin mit dem Präsidenten, welcher den Rückzug in dem mit wundervollen Blumen angefüllten à la Daumont bespannten offenen Wagen eingenommen hatte, vollführten im langsamen Trabe fahrend einen Triumphzug. In den beiden nächstfolgenden Wagen fuhren der Minister des kaiserlichen Hofes, der Präsident des Ministerconseils, General Boisdeffre und die Fürstin Solizyn mit den Hofräulein; ihnen folgten ein Zug Kürassiere und sodann das übrige Gefolge zusammen mit den französischen Autoritäten. Den Zug schlossen wieder Kürassiere. Die Kanonen donnerten und laut erklangen die Löhne der russischen Nationalhymne und die Ruße „Vive le Tzar!“ „Vive la Russie!“ — Nach der Ankunft in Paris begaben sich Ihre Majestäten in die russische Kirche, um zum Allmächtigen zu beten. Diese Fahrt gab Gelegenheit zu einer neuen seelenerhebenden Ovation. Es ist schwer sich eine Vorstellung zu

Am billigsten kauft man

Neuheiten für den bevorstehenden Herbst und die Winter-Saison

Schwarze und couleurte Wollenstoffe für Kleider und Costüme

Jaquette, Pellerinen und Pelzbezugstoffe in verschiedenen Gattungen, wie auch Flanelle, Corde, Tuche, Lamas, Barchende, Tücher, Schlaf-Decken, gute Pferde-Decken zu Rs. 2 pro Stück. — Teppiche, Läufer, Gardinen, Möbel-Stoffe, Bett- und Tischdecken, Portiären-Stoffe, wie auch abgepasste Portiären von Rs. 4 pro Paar an, in grosser Musterauswahl

Nur bei LUDWIK KRYKUS, Nr. 19. Petrikauerstrasse Nr. 19. — Zur rothen 3.

Große Auswahl.

Miedrige Preise.

— Se. Kaiserliche Hoheit der Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch hat die Reihe der Truppenübungen in Warschau und der Umgebung beendet und ist dem „Bapm. Troja.“ zufolge am 9. October nach Petersburg abgereist, nachdem er am Tage vorher dem Officierrennen beigewohnt und Abends den Grafen Polocki auf dessen Gut Jablonna besucht hatte.

— In der von uns mehrfach erwähnten Kauf'schen Millionen-Erbschafts-Sache, welche bekanntlich auch hier zu Lande unter den Trägern des Namens Kauf Hoffnungen erweckt hatte, ist nunmehr seitens des Preussischen Amtsgerichts Snowradaw allen den Namen Kauf tragenden Reflectanten folgender Bescheld zugeworfen:

„In der Hieronymus Kauf'schen Nachlass-Erbschafts-Sache erhalten Sie auf Ihre Eingabe vom 29. September zu Bescheide, daß Erbansprüche der Familie Kauf diesseits nicht anerkannt werden können, weil der Erblaffer Hieronymus Switalaki heißt und auch durch die statgehabte Adoption seitens des Johann Gottlob Kauf mit der Familie des Letzteren nicht verwandt geworden ist.“

— Aus dem Geschäftsverkehr. Die Erben des verstorbenen hiesigen Kaufmanns Wladyslaw Bizel machen durch Rundschreiben d. d. Lodz den 5. October bekannt, daß sie das Geschäft unter der bisherigen Firma „W. Bizel“ in unveränderter Weise weiterführen und die Leitung desselben dem seitherigen Prokuristen Herrn Wilhelm Hamemann übertragen haben.

— Entgleisung. Auf der Station Lazna der Zwangorod-Dombrowaer Eisenbahn ist der aus Kiele kommene Güterzug Nr. 20 am 8. d. um 6 Uhr Abends entgleist. 6 Waggons sind zertrümmert, der Locomotivführer ist verletzt.

— Folgen der Unvorsichtigkeit. Auf einer Hochzeit im Hause Nr. 26 in d. r. Brzeziner Straße um 11 Uhr Abends warf die Braut Marie Marczewska, wohnhaft Nowogrodzka-Strasse Nr. 14, einen Topf mit heißer Suppe aus Versehen um und zog sich dabei arge Brandwunden an beiden Händen zu. Aergzlicher Beistand wurde ihr auf der Stelle zu theil.

— Selbstmord. In seiner Wohnung, Zachodnia-Strasse Nr. 51 erhängte sich dieser Tage der Faktor Mordko Silberbach. Die Motive, die ihn zum Selbstmord getrieben haben, sind unbekannt.

— Die letzten Tage haben uns das herrliche Sommerwetter gebracht und 15 — 16 Grad Wärme ermdglich gemacht, ohne Paletot auszugehen. Gleich schöne Bitterung scheint übrigens auch in Deutschland zu herrschen, wie aus einem Bericht der „Dresdener Nachrichten“ zu entnehmen ist, welcher meldet, daß in Ostria, einem kleinen Städtchen der sächsischen Oberlausitz, ein starkes Gewitter, verbunden mit Hagelschlag niedergegangen ist. — Die Herren Wetterpropheten, welche uns einen frühen Winter und womöglich schon für den Monat October sibyllische Kälte zugedacht hatten, scheinen sich also wieder einmal gründlich verrechnet zu haben.

— Personalnachricht. Augenblicklich weilt in unserer Stadt der bekannte Kliniker Dr. Stanislaw Klein, Ordinator der therapeutischen Klinik des Kindes Jesu-Hospitals in Warschau, und hat im Grand-Hotel sein Absteigequartier genommen.

— Die Welt geht nicht aus den Fugen. Diese tröstende Versicherung kommt von berufener Seite: vom Direktor der königlichen Sternwarte in Berlin, Professor Wilhelm

Förster, der sich veranlaßt fühlt, das immer und immer wieder auftauchende Gerücht vom Weltuntergang im Jahre 1899 im „Reichsanzeiger“ förmlich von Amtswegen zu widerlegen. Professor Förster schreibt: „Auf Grund unvorsichtiger und ungenauer, dieleicht auch unverständlich enistellter Äußerungen von wissenschaftlicher Seite verbreitete sich seit einiger Zeit in weiteren Kreisen die Vorstellung, daß 1899 die Gefahr eines sogenannten Weltunterganges bevorstehe. Dieser Wahne, der in ähnlicher Weise schon drei- oder viermal in diesem Jahrhundert vorgekommen ist, stützt sich darauf, daß im November 1899 die Wiederkehr des Zusammentreffens der Erde mit dem ziemlich dichten Schwarm kleiner Himmelskörper bevorstehe, der sich mit einer Umlaufzeit von nahezu 23 1/2 Jahren in einer die Erdbahnlängen kreuzenden Bahn um die Sonne bewegt und dessen Zusammentreffen mit der Erde an dem Erscheinen überaus zahlreicher und glänzender Sternschnuppen in den obersten Schichten der Atmosphäre wahrgenommen wird. Das letzte Zusammentreffen dieses Schwarmes mit der Erde hat in der Nacht vom 13. zum 14. November 1868 etwa zwischen 1 und 3 Uhr Morgens nach Berliner Zeit stattgefunden. Die nächst vorangegangenen Epochen eines solchen Zusammentreffens fielen in die Jahre 1833, 1799 u. s. w. und die regelmäßige Wiederkehr kann für etwa tausend Jahre noch den Chroniken, insbesondere nach chinesischen Aufzeichnungen, mit aller Sicherheit verfolgt werden. Niemand ist dabei irgend eine Schädigung der Erdoberfläche erfolgt, sondern stets hat man nur den profanartigen Einbruch eines mächtigen Feuerwerkes, nämlich des fast gleichzeitigen Erscheinens von Hunderten prächtiger Leuchtugeln gehabt. Auch jetzt ist nicht der leiseste Grund vorhanden, auf das Jahr 1899 mit irgentweldem Bangen zu blicken.“

— Restaurant Frankfurt. Der russische Chor unter Leitung des Kapellmeisters Lipkin tritt nur noch diese Woche auf; derselbe wird alsdann von der Wiener Damen-Kapelle Schmidt abgelöst, die hier von ihrem vorjährigen Engagement her noch in besserer Erinnerung geblieben ist.

— Bei der Ankunft der Samoaner-Truppe am Freitag hatte sich sowohl auf dem Bahnhofe als auch vor dem Konzerthause ein so zahlreiches Publikum angesammelt, daß die Polizei Platz schaffen mußte. — Heute präsentierten sich übrigens die braunen Schönen zum ersten Male.

— Neue Moden. Was die Form des Costumes anberifft, so kann man von einem großen Umschwung in der Mode eigentlich nicht sprechen. Ganz langsam, ohne dessen eigentlich recht bewußt zu werden, haben wir von den Röcken und haushigen Ärmeln Abschied genommen. Der Winter wird uns noch etwas engere Röcke bringen, die die Hüften glatt umspannen und an der Hinterbahn in drei tiefe Falten gelegt sind, und eng anschließende Ärmel, welche an der Schulter eine rtra gearbeitete, mäßig weite kurze Puffe haben, oder nur zwei kurze übereinanderfallende Bolanten, oder gar nur eine Stoffschleife. Die Kaillen der Pariser Modelle zeigen nun großen Theil Jackenform und hohe Hüften. Auch diese Nachart bringt uns keine Ueberraschung, denn wir konnten schon während der Sommerfaison davon sprechen. Es sind für diese Saison Säckchen in allen erdenklichen Facons modern geworden, von dem kurzen edig oder rund geschnittenen Bolero bis zur Jacke mit eng geschnittenerm Stoff. Kurze Säckchen haben

stets den hohen gefalteten Gürtel häufig aus absteckendem Stoffe als Begleiter.

— Folgen des Telephonirens. Man schreibt aus Berlin: Etwa 30.000 Berliner hören auf dem linken Ohre bedeutend schärfer als auf dem rechten. Diese interessante Thatsache ist in fährlich steigendem Maße beobachtet worden. Als bei der zunehmenden Zahl der beobachteten Fälle nach der Ursache geforscht wurde, ergab sich die übereinstimmende Feststellung, daß die halbseitig Scharfhörenden Besitzer eines vielbenützten Telephonapparates oder an einem solchen viel beschäftigt waren. Der Hörer des Fernsprechers wird meist mit der linken Hand vom Haken abgenommen und an das linke Ohr gelegt, während die rechte Hand häufig zum Schreiben benützt wird. Die Untersuchten, die mit dem linken Ohre das leiseste Geräusch im Telephon gut hörten, verstanden schlecht oder gar nicht, wenn sie an Stelle des linken mit dem rechten Ohre zu hören veranlaßt wurden. Das Telephon hat also einen nachweislich schärfenden Einfluß auf unsere Gehörnerve. Es empfiehlt sich aus diesem Grunde vielleicht, beim Telephoniren, wenn anständig, abwechselnd das linke und das rechte Ohr zu benützen.

— Dankfassung. Zum Bau des evangelischen Waisenhauses wurden in der letzten Zeit dem Vorstande desselben folgende Spenden übergeben:

1. Von Frau Martha Wallis bei einem Bergängen in Andrzejów gesammelt R. 4.—
 2. Von S. A. B. " 1.—
 3. Auf der silbernen Hochzeit S. A. Pietich " 205
 4. Durch Herrn Georg Rode gesammelt an der Hochzeit bei Emil Snieg " 6.15
 5. Auf einem Waldvergnügen der Meister des Etabliements S. Heinkel " 3.20
 6. Durch S. R. G. bei einem Familienfeste " 10.—
 7. Durch S. Th. A. in einer Gesellschaft gesammelt " 1.70
 8. Von Frau Theresia R. " 5.—
 9. Durch Frau E. Kalkner bei der Hochzeitfeier Hänel " 2.54
 10. Von S. Theodor Steigert aus Anlaß seiner silbernen Hochzeit " 100.—
 11. Von Herrn M. Bonk " 15.—
 12. Auf dem Geburtstagsfeste des S. M. gesammelt " 10.—
 13. Von Frau Semel " 5.—
 14. Durch die Redaction der „Boyer Zeitung“ von E. F. " 4.20
 15. Von S. Martin Kelm " 15.—
 16. Von Herrn Julius Hoffmann in der Versammlung in Zubardz gesammelt " 10.50
 17. Durch Herrn B. Weigelt vom Immanuelverein " 9.40
 18. Durch Frau H. Reiter auf der Hochzeitfeier bei S. Brodoh gesammelt " 14.—
 19. Durch S. Bikel und S. Chaulupka beim Einzugsfeste des Herrn Heinrich Schelle " 6.10
 20. Kircheng-Kollekte am Centesfeste " 54.20
- Wofür ich die freundlichen Gebern hiermit meinen herzlichsten Dank ausspreche.
Pastor Konstadt haler.

— Eingefandt. Gestern, am ersten Jahres-tage des Todes des verbliebenen Stadtroths Herrn

Hermann Konstadt, fanden feierliche Trauer-gottesdienste in der neuen Synagoge und in dem vom Berewigten gestifteten Alters-Hilf, an welcher Feier zahlreiche Freunde und Verehrer des Verewigten sich theilnahmen. Zwar weilt Hermann Konstadt seit einem Jahre nicht mehr in unserer Mitte, aber die Erinnerung an denselben ist eine lebhaft und wird, so Gott will, für unabsehbare Zeiten durch neue Werke der Wohlthätigkeit frisch erhalten bleiben. Zunächst haben wir zu berichten, daß die Wittve des Verewigten, Frau Minna Konstadt, beim jüdischen neuen Gottesacker auf den Namen des Verstorbenen ein Leichenhaus erbauen läßt, das ca. 20.000 Rbl. kosten wird, und dessen Grundstein während der letzten israelitischen Herbst-Feiertage unter zahlreicher Theilnehmung der K. p. p. m. t. n. der hiesigen Hebräer-Gemeinde feierlich gelegt wurde, und ist es zu erwarten, daß dieses Gebäude im nächsten Jahre fertig und dadurch einem langgefühnten Mangel abgeholfen sein wird. Schließlich haben wir noch zu bemerken, daß, wie wir erfahren, es nicht lange dauern wird, bis man mit Hilfe der Zinsen des vom seligen Konstadt gespendeten Capitals ein neues Schulhaus bauen wird.

— Eingefandt. Die hiesige israelitische Armenschule „Talmud-Thora“ machte zu Anfang dieses Monats den Beginn des neuen Schuljahres und die dabei stattfindende Aufnahme von Knaben bekannt. Dies hatte zur Folge, daß während zweier Tage Haus und Hof dieser Schule von armen Israeliten dicht angefüllt war.

Neben den 251 bereits darin befindlichen Zöglingen wurden ca. 50 Plätze vakant, zu deren Besetzung sich 417 Kandidaten gemeldet hatten. Von dieser Zahl konnten höchstens 65 Kinder aufgenommen werden, wobei nur Waisen berücksichtigt wurden, so daß die übrige Menge armer Eltern leider ihre Hoffnungen unerfüllt sah und enttäuscht das Schulhaus verlassen mußte.

Die vor 4 Jahren gegründete Armenschule „Talmud-Thora“ besteht aus 5 Abtheilungen und wird von ca. 300 Zöglingen besucht, von welchen den Bedürftigsten auch eine kräftige Kost verabreicht wird. Den Unterricht ertheilen bewährte Lehrer unter der Aufsicht eines akademisch gebildeten Leiters.

Neben einer Tischlerei und Bürstenbinderei wurde erst kürzlich eine Schlosserei mit Gasmotor errichtet, so daß die erwachsenen Knaben, abgesehen von wissenschaftlichem Unterricht, auch tüchtigen Handwerkern herangebildet werden; außerdem wird ein Internat für eine gewisse Anzahl Waisenkinder projektiert.

Demnach ist ein derartiger Andrang von armen Leuten mit ihren Kindern begreiflich, ebenso begreiflich aber der Schmerz derjenigen Eltern, denen der Ueberfüllung wegen die Annahme ihrer Kinder verweigert werden mußte. Wie einig dagegen die Freude der armen Wittwen, die sich jetzt glücklich schätzen in der Zuversicht, ihre untergebrachten Kinder auf so edle Weise durch eine Anstalt versorgt zu sehen, die aus den unterzogenen, unwissenden Kleinen brauchbare Menschen erzieht. Diese Mütter sind der bangen Besorgnis entledigt, in ihren Söhnen einst nutzlose Kreaturen, oder vielleicht gar Landstreicher beweinen zu müssen. Denn das Besorgungsinstitut besetzt sich, dank der Milthätigkeit begüterter, edler Spender, mit der allseitigen Befriedigung der körperlichen und geistigen Bedürfnisse der armen Kinder. Wohl in keiner

Prinzessin Topas.

Wer hat nicht von dem herrlichen Edelstein gehört, Topas genannt, erfreuen sich doch gar viele unserer geschätzten Leser und Leserinnen des Besizes dieses in verschiedenen Farben schillernden Kleinodes, jedoch möchten wir behaupten, daß wohl Niemand bisher von der edlen Kamille der Prinzen Topas, der die Prinzessin Topas angehört, vernommen. Die Biographie der „hohen“, aber doch so niedrigen Dame dürfte daher hier ein Plätzchen finden.

Mons. T. war einer der tüchtigsten Advokaten in Paris und zugleich einer der populärsten. Seine ausgedehnte Praxis, sein lebenswürdiges Wesen und vor Allem seine Philanthropie gewannen ihm allgemeine Sympathie. Sein Privatleben war makellos. Seine Ehe war glücklich, drei blühende Kinder wuchsen heran zur Freude der Eltern. Da trat wieder ein freundliches Familienereignis ein. Ein Töchterchen wurde geboren, jedoch enthielt der Freudenbecher einen bitteren Tropfen. Das neugeborene, sonst ganz normal entwickelte Wesen war so klein und so zierlich, wie ein Püppchen, ein wahrhafter Däumling weiblichen Geschlechts. Monsieur T. war ganz verzweifelt, er konnte sich gar nicht daran gewöhnen, daß er der Vater einer Zwergin sei. Während er seine anderen Kinder aufrecht liebte, versetzte ihm der Anblick der Kleinen stets einen Stich ins Herz.

Er verlor seinen Humor, seine bisherige Arbeitslust, aus dem für das Leid seiner Mitmenschen sonst so warm fühlenden Manne wurde ein Misanthrop. Seine Freunde zogen sich allmählich von ihm zurück, er verlor seine Elfenbein, deren Prozeffe er nicht mehr mit warmem Interesse vertreten konnte, — mit einem Wort, es ging bergab mit ihm. Das nahm er sich sehr zu Herzen, er versank in eine schwere Krankheit und nach einigen Monaten stand die trauernde Wittve am Grabe ihres Gatten. Jede der schweren Erd-schollen, die polternd auf den Sarg herabrollten,

fielen gleich schwer auf ihr Herz. Was sollte aus ihr, was aus den Kindern werden. Ihr Mann, der bewährte Anwalt und Vertreter der Interessen fremder Leute, hatte in der Verwaltung seiner eigenen Angelegenheiten großen Leichtsin beweisen, von Tag zu Tag schob er die Ordnung und Sichtung der Papiere, die sich auf sein Vermögen bezogen, auf, bis es zu spät war. Diese Unterlassungsfünde machte ihm das Sterben schwer. Der Priester sagte zu der verzweifelsten Frau: „Blicken Sie empor zum Himmel, dort thront der Beschützer der Armen und Verlassenen, der Vater und Berather der Wittwen und Waisen.“

Nach dem Tode des Gatten mußte Madame T. die elegante Wohnung auf dem Boulevard aufgeben und in der Wohnung im Quartier Latins sah es recht ärmlich aus. Die Familie bewohnte nur zwei Stuben, die übrigen Zimmer waren an Studenten und Künstler vermietet. Bei dieses sorglose, leichtlebige Böllchen kennt, wird verstehen, daß diese Einnahmequelle recht spärlich floß. Manchmal mußte die arme Frau mit schweren Sorgen kämpfen, aber wenn die Noth am höchsten, war auch die Hülfe am nächsten.

Die Kinder wuchsen heran, aber das Nesthähnchen blieb stets so klein und zierlich, wie ein Püppchen. Während die Geschwister in der Schule weilten, blieb die Kleine zu Hause und half, wo sie nur konnte, in der Wirtschaft. Sie war stets heiter, den ganzen lieben Tag konnte man Lachen und Singen hören. Nur wenn sie die geliebte Mutter traurig sah, dann füllten sich ihre großen Augen mit Thränen, sie kleierte auf den Schoß der Mutter, legte ihr blondes Köpfchen schmeichelnd an das treue Mutterherz und sagte: „Weine nicht, Mama, wenn ich erst groß bin, dann wird Alles gut werden.“ Sie sprach das in prophetischem Geiste, zwar groß im eigentlichen Sinne wurde sie nie, sie mißt heute in ihrem 20 Lebensjahr, genau 62 Centimeter, aber von ihrem 12. Lebensjahre an war sie die einzige Stütze der ganzen Familie.

Ein Candidat der Medizin, welcher ein Manjardenstübchen bei Frau T. bewohnte, hatte seinem Professor, einem berühmten Anthropologen, von dem ungläublich kleinen Wuchs des Mädchens erzählt. Der Professor ließ sie kommen und interessirte sich sehr für diese seltene Abweichung von dem Wuchs des Normalmenschen. Er veröffentlichte eine gelehrte Abhandlung über den Gegenstand. Die Pariser Zeitungen brachten spaltenlange Artikel über die kleinste aller Eiliputanerinnen. Tout Paris wollte sie sehen. Es fand sich ein Impresario, der für eine monatliche Gage von 5,000 Francs, die Kleine T. als Prinzessin Topas den erkaunten Pariseren vorführte. Die neugeborene Prinzessin gewann durch ihren zierlichen Wuchs, ihren schönen Gesang und ihre bei Zwergen so selten vorkommende — Intelligenz aller Herzen.

Bald folgte ein Engagement nach London, wo sie in dem dortigen Vergnügungsort Aquarium riesige Erfolge zu verzeichnen hatte. Dann machte sie mit gleichem Erfolg eine Tournee durch Nord- und Süd-Amerika, nach Capstadt, dem Transvaal u. s. w. Ihr letztes Engagement hatte sie in Estans Panopticon in Berlin. Seit einigen Tagen weilt sie mit ihrer Mutter, die sie auf allen ihren Reisen begleitet, in Warschau. Hier ist Prinzessin Topas von den Herren Brüdern Paul und Hieronymus Macha, den Inhabern des Warschauer Panopticon auf der Krakauer Vorstadt, Cde. Trzebna, engagirt.

Die Vorstellungen der Prinzessin Topas erfreuen sich eines großen Bekalls. Die kleinste aller Künstlerinnen, die je die Welt der Bretter betreten, übt eine große Attraction auf das Warschauer Publikum. Jedermann ist entzückt von dem kleinen zierlichen Persönchen. Prinzessin Topas mißt, wie bereits oben gesagt, 62 Centimeter, sie ist zierlich und proportionell gebaut, so ist ihr Kopf, im Gegensatz zu den meisten Zwergen, durchaus nicht unbehäuflichmäßig groß, das Gesicht hat keine Falten, die Augen sehen nicht boshaft und höhniisch aus, wie bei den meisten

dieser Stiefkinder der Natur, im Gegentheil spricht aus ihren großen braunen Augen viel Geist und Intelligenz, das hellblonde Haar umgiebt das zierliche Köpfchen wie eine Aureole.

Das Repertoire der Kleinen ist sehr groß und bietet viel Abwechslung. Zunächst tritt Prinzessin Topas in Pagenkostüm auf als Zauberkläuterin auf, dann trägt sie als Primadonna in weißleidener Robe mit ungeheurer Schleppe ihre pariser Chanson vor. Ihr Mienenspiel ist geradezu entzückend, gar zu possiblich ist die Grandezza, mit der sie sich verbeugt, und die schallhafte Kolletterie, mit der sie hinter dem Fächer hervorlugt. Ihre Stimme ist natürlich klein wie die eines Kindes, aber ganz gut geschult. Schließlich producirt sie sich in reich gefädeltem Costüm als spanische Tänzerin. Sie tanzt den Fandango mit großem Geschick und viel Feuer. Bei ihrem jedesmaligen Auftreten ruft sie Stürme von Beifall hervor.

Wir können daher unsern geschätzten Lesern, die Warschau besuchen, nur anrathen, auch der kleinen Prinzessin Topas eine Bistte abzustatten, umso mehr, da das Panopticon der Gebr. Macha zur neuen Saison wieder eine Menge ganz neuer Attraktionen aufzuweisen hat. Sechs Neger sind als Diener angestellt, die sich in ihrer weißen Matrosenuniform sehr stattlich ausnehmen.

Das Theatrophon wird hier zum ersten Mal gezeigt. Der Besucher hört in dem Theatrophon-Saal die Gesänge, Piano- und Trompetenvorträge so deutlich, als ob die Künstler nicht drei Werst, sondern im nächsten Zimmer Proben ihrer Kunst ablegten.

Die Zahl der Wachsfiguren, bekanntlich die Hauptspecialität der Gebr. Macha, die mit ihrem Erzeugnissen viele andere Museen und Cabineten versorgen, ist bedeutend vergrößert.

Wir erwähnen nur den sterbenden Krieger, Dithello und Deddemona, beide Gruppen mit beweglichen Figuren, den Eisenbahnwärter Pawlak u. s. w.

andere Weise kann Wohlthätigkeit so wirksam ausgeübt und dem materiellen Glende erfolgreicher abgeholfen werden, als es durch Stiftung dieser Bildungsanstalt geschehen ist; denn sie wird zur Pfanzstätte für die Keime von Sittlichkeit und Menschlichkeit.

Dst genug hat der Reiche Ursache, sich über die lästige Zudringlichkeit beschäftigungsloser Bittsteller zu beklagen; doch solche Klagen würden mehr und mehr durch fortgesetzte Ausübung edler Werke schwinden. Gott übt ja seine Macht auf Erden vielfach durch die Thätigkeit der Reichen aus und legt die Ausführung seines weisen Willens in die Hände der mit irdischen Gütern Beglückten.

Um jenen abgewiesenen mittellosen Israeliten ein ähnliches Ajpl zu gewähren, wäre es recht wünschenswert, wenn die schon so löblich entwickelte Humanität unserer Stadt noch ein ergänzendes, wenn auch kleineres Institut in's Leben rufen würde.

Sollten diese Reilen vielleicht im Stande sein, die Nothwendigkeit einer zweiten solchen Stiftung ersichtlich zu machen, so könnte man mit Stolz und Jubel die Errichtung dieses Tempels begrüßen, denn ein Gotteshaus verdient jede Armenkühe genannt zu werden; dient sie doch zur Ehre Gottes und dadurch zum ewigen Heile der Menschen, als bleibendes Zeugniß für den hochherzigen Sinn ihrer Begründer und Erhalter, so wie es die „Talmud-Tora“ schon jetzt ist!

A. Leder.

— **Lotterie.** (Ohne Gewähr). Am 9. October, das ist am 1. Ziehungstage der 2. Klasse der 167. Klassen-Lotterie, sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

Auf Nr. 17152 Rs. 2,000.
Auf Nr. 3356 und 5010 zu je Rs. 1,000.
Auf Nr. 1224, 2461, 5760, 7813, 16189, 19278, 21397, 22173, 22238 und 23439 zu je Rs. 200.

Auf Nr. 1, 60, 529, 765, 970, 2061, 2366, 3107, 4081, 4102, 7256, 8921, 9814, 10844, 12737, 13443, 13521, 13605, 13733, 14170, 14636, 14836, 14987, 15379, 16921, 17107, 18079, 18145, 18850, 21487, 21800, 22156, 22727, 23071 und 23251 zu je Rs. 80.

— **Vergnügungs-Anzeiger.** **Thalia-Theater:** Heute „Fatinha“, Operette; morgen: „Glück im Winkel“, Schauspiel.

Victoria-Theater: Nachmittags 3 Uhr populäre Vorstellung „Dreißig Jahre aus dem Leben eines Spielers“; Abends „Popychadlo“.

Concerthaus: im oberen Saal Vorstellungen der Samoaner-Gruppe; im Restaurant: Konzert der Karlsbader Damen-Kapelle.

Helenenhof: Konzert der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments. (Kapellmeister Dietrich).

Hotel d'Angleterre: Concert der ungarischen Eigener-Capelle aus Arad unter Leitung des Herrn Szokol Nagy.

Restaurant Frankfurt: Concert des russisch-kleinrussischen Eigenerchors. (Kapellmeister Lipkin).

Restaurant Waldschlößchen: Concert der Kapelle der 10. Artillerie-Brigade. (Kapellmeister Chodkowski).

Restaurant „Unverhofft“ (vis-à-vis dem Sommer-Theater): Musikalische Abend-Unterhaltung.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 8. October. General von Grumbow Pascha wurde vor seiner Abreise nach Berlin in Konstantinopel vom Sultan in einer längeren Audienz empfangen. Im Gegensatz zu anderen weitläufigen Meldungen nimmt die Post an, daß das Handschreiben des Padischah, das der General dem Kaiser überbringt, nicht lediglich den Dank des Sultans für die Uebersendung der Photographien der kaiserlichen Familie enthält, sondern daß der Sendung des Generals eine höhere politische Bedeutung beizumessen sei. Den Tag des Empfanges, zu dem voraussichtlich der türkische Botschafter den Specialgesandten des Sultans begleiten werde, soll gestern der Staatssecretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr Marschall von Bieberstein, in Hubertusstod den Monarchen gebeten haben, festzustellen.

Schweidnitz, 8. October. In Leutnantsdorf ermordete der zwölfjährige Knabe Rieger den zehnjährigen Knaben Gütler. Die beiden Kinder waren um des Besperbrods willen mit einander in Streit geraten.

Schweidnitz, 8. October. Unter den Mannschaften des hier garnisonirenden 28. Infanterie-Regiments treten Typhuskrankungen auf. Zur Untersuchung ist ein Generalarzt aus Breslau anwesend. Der bisherige Verlauf ist gutartig.

Star gard (Pommern), 8. October. Aufsehen erregt hier die auf Antrag der Staatsanwaltschaft erfolgte Verhaftung des Inhabers der Eisenwaaren- und Baumaterialien-Handlung Freudenheim u. Falkon, S. Freudenheim.

Halle, 8. October. In Steinhauterde bei Heiligenstadt erschof der Schlosser Kupsch seine Geliebte gegen deren Willen und darauf sich. Das Paar hatte eine zweitägige Armesfeier mitgemacht. Krupsch hinterließ einen Bettel, wonach Geldmangel die Veranlassung zur That war.

Hamburg, 8. October. Die seit August vermißte zwanzigjährige Tochter des bekannten Hamburger Kunstmalers Specker ist unweit Bergedorf ermordet aufgefunden worden. Wahrscheinlich liegt Raubmord vor, da alle Schmucksachen und das Geld, welches das Mädchen bei sich trug, fehlen.

Wien, 8. October. In Konstantinopel selbst tritt jetzt die Geldfrage mehr in den Vordergrund. Vor der Hand behilft man sich mit kleinen Auskunftsmittein. So hat jetzt die Pforte die Concession der französischen Leuchtthurm-Gesellschaft um 25 Jahre verlängert, wofür sie von der genannten Gesellschaft einen Betrag von 350,000 türkischen Pfunden als Vorschuß erhalten soll.

London, 8. October. Lord Rosebery hat die Führerschaft der liberalen Partei niedergelegt. Er sagte in einem Schreiben an den Einseitiger der liberalen Partei Ellis, er lege die Führerschaft nieder, um frei und unbehindert über die Orientfrage sprechen zu können. In dieser Frage finde er sich in augenscheinlicher Differenz mit einer beträchtlichen Masse der liberalen Partei, auch in Meinungsgezwist mit Gladstone. Er halte es folglich für angezeigt, als freier Mann und nicht als Führer zu sprechen. „Daily News“ beklagt den Entschluß Rosebergs und erklärt, er müsse wiedergewählt werden, falls nicht Gladstone die Führerschaft übernehme; andernfalls sollte Rosebery durch das Vertrauensvotum einer Parteiversammlung zurückgerufen werden. „Daily Chronicle“ dagegen erklärt sich mit dem Rücktritt Rosebergs einverstanden und bezeichnet Harcourt als seinen legitimen Nachfolger. Die Toryblätter billigen den Entschluß Rosebergs.

Telegramm.

Paris, 9. October. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Rußland verließen in Begleitung des Präsidenten der Republik um 10 Uhr 30 Min. Vormittags das Botschaftspalais, um die Befichtigung der Museen des Louvre vorzunehmen. Eine ungeheure Menschenmenge brachte den Majestäten stürmische Ovationen dar. Das Palais des Louvre war ganz einfach geschmückt. Der Unterrichtsminister empfing die hohen Gäste und stellte ihnen die Maler Puyssie de Chavannes und Details vor, welche Seine Majestät der Kaiser mit einem Händedruck begrüßte. Die Befichtigung begann in der Apollo-Galerie. Einer besonderen Befichtigung wurden die Krondiamanten unterzogen. Um 11 Uhr 45 Min. kehrten die Majestäten unter den lebhaftesten Allamationen des Publikums auf die Botschaft zurück.

Um 2 Uhr Nachmittags begeben sich Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin zu Wagen nach Sevres und Versailles.

Paris, 9. October. Se. Majestät der Kaiser Nikolaus geruchte 100,000 Francs für die Armen von Paris zu spenden. Die Majestäten kamen in Sevres um 2 Uhr 45 Minuten an, wo eine beträchtliche Menschenmenge sie mit dem Rufe „Es lebe Frankreich!“ begrüßte. Die Stadt ist sehr schön geschmückt. Die Majestäten besuchten die Porzellanmanufaktur. Hierauf begab sich der Zug in das Museum, wo den Majestäten mehrere Gegenstände überreicht wurden. Nach einem Aufenthalte von zwanzig Minuten setzte das Kaiserpaar durch den Park von Saint-Cloud die Fahrt nach Versailles fort.

Paris, 9. October. Präsident Faure fuhr gestern um 1 Uhr 25 Min. in einer Kalesche, welche mit vier prächtigen Verchurons mit reitenden Postillons bespannt war, beim Palais der russischen Botschaft vor. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin nahmen in dem Wagen des Präsidenten Platz, der sofort, von einer Ehrenescorte von Kürassieren begleitet, nach Versailles abging. Die Municipalität von Paris hatte einen prächtvollen Blumenstrauß gesendet, der im Innern des Wagens niedergelegt war. In der Umgebung der Botschaft war eine ungeheure Menschenmenge angesammelt, welche den Majestäten stürmische Ovationen bereite. Der Boulevard St. Germain, der Place de la Concorde, die Champs Elysées und die Avenue du Bois sind schwarz von Menschen. Die Zurufe sind lebhafter und zahlreicher denn je. Man ruft: „Es lebe Rußland!“ „Es lebe der Kaiser.“ „Es lebe die Kaiserin.“

Versailles, 9. October. Die Majestäten fuhrten um 4 Uhr 35 Min. ins Schloß, allamirt von einer ungeheuren Menge, die hauptsächlich von Paris gekommen war und seit dem Morgen die Stadt erfüllte. Die zwischen Ville d'Avray und Versailles aufgestellten Truppen leisteten die Ehrenbezeugung. Beim Eintreffen in Versailles wurden 21 Kanonenschüsse abgegeben. Die Stadt ist einfach, aber schön besflaggt. Das Kaiserpaar fuhr durch die Gärten und besichtigte die Wasserlünfte. Um 5 Uhr 30 Min. kehrten die Majestäten, von der Menge lebhaft allamirt, durch den Ehrenhof zurück, wo die Minister und andere offizielle Persönlichkeiten versammelt waren, und begaben sich

hierauf in ihre Gemächer, die ehemaligen Appartements Ludwig XIV. und XV. Um 6 Uhr begann die Illumination, die einen herrlichen Anblick bot.

Versailles, 9. October. Als die Majestäten von der Promenade durch den Park zurückkehrten und den Wagen verließen, reichte Präsident Faure Ihrer Majestät der Kaiserin den Arm, während Seine Majestät der Kaiser zur Rechten ging. Der Zug schritt die Treppe der Königin hinauf, auf deren Höhe Frau und Fräulein Faure warteten. Sie schlossen sich dem Zuge an, welcher die Appartements Maria Antoinette's, das sogenannte Oeil-de-boeuf-Zimmer und das Zimmer Ludwig XVI. durchschritt. Hier verweilten die Majestäten einige Augenblicke. Die Majestäten und Präsident Faure verließen nach einiger Zeit die Appartements, begaben sich in die Spiegelgalerie und traten auf den Balkon des Mittelpavillons. Fünfhunderttausend auf der Terrasse angesammelte Zuschauer bereiten ihnen Ovationen.

Die Majestäten waren entzückt von dem Anblicke, der sich ihnen vom Balcone aus auf die herrlichen Wasserlünfte bot. Vor der Befichtigung des Parks hatten die Majestäten auch die Kapelle in Augenschein genommen. Bei Einbruch der Nacht wurden das Schloß, sowie die öffentlichen und Privatgebäude der Stadt glänzend beleuchtet. Die Bäume der drei ungeheuren, zum Schlosse führenden Avenuen sind mit leuchtenden Gehängen und venetianischen Laternen bedeckt. Eine enorme Menschenmenge hemmt den Verkehr auf den Straßenkreuzungen, welche von Sängern und Musikern besetzt sind. Der Anblick der Stadt ist feenhaft.

Versailles, 9. October. Während des Besuchs des Schloßes wurde den Majestäten eine von Koly ausgeführte goldene Medaille überreicht, deren Vorderseite einen auf Wolken schwebenden Genius darstellt, während die Rückseite einen Palast zeigt, auf welchem die vereinigte französische und russische Fahne flattert.

Versailles, 9. October. Das officielle, den Majestäten vom Präsidenten der Republik gegebene Diner fand um halb 8 Uhr in der Galerie des batailles statt. Die Tafel war herrlich geschmückt. Der Saal zeigte die gewöhnliche Decoration. Ungefähr hundert Gäste waren an derselben Tafel vereinigt. Während des Diners konzertirte eine Militärkapelle.

Versailles, 9. October. Um 11 1/2 Uhr begab sich das Kaiserpaar durch die prächtig erleuchteten Straßen zum Bahnhofe. Beim Verlassen des Schloßes verabschiedete das russische Kaiserpaar sich in liebenswürdigster Weise von Madame Faure. Auf dem Bahnhofsteig verabschiedete Präsident Faure sich von dem Kaiserpaar. Seine Majestät der Kaiser drückte Faure herzlich die Hand, letzterer küßte Ihrer Majestät der Kaiserin die Hand. Das Herrscherpaar bestieg hierauf, von Admiral Gervais gefolgt, den Zug. Die Musik spielte die beiden Hymnen. Seine Majestät der Kaiser, entblößten Hauptes, und die Kaiserin blieben bis zum letzten Augenblicke an der Thür des Wagens; als der Zug sich in Bewegung setzte, grüßte das Kaiserpaar den Präsidenten, während zahlreiche Anwesende riefen: „Es lebe Rußland! Es lebe die Kaiserin! Es lebe der Kaiser!“ Die Abfahrt des Kaiserpaars erfolgte 11 Uhr 35 Min. Präsident Faure fuhr mit den Ministern 10 Minuten später ab. Auch ihm bereitete die Menge Ovationen.

Chalon, 9. October. Die Eisenbahnzüge treffen auf der Station Mourmelon überfüllt ein. Die ganze Nacht war Regen gefallen; heute Vormittag hörte der Regen auf, der Himmel blieb aber bedeckt. In langen dichten Zügen treffen die Menschenmassen auf dem Paradeselde ein, schon um 10 Uhr waren über 150,000 Menschen auf dem Felde versammelt.

Wien, 9. October. Die „Neue freie Presse“ meldet aus Bozen: Der Abendzug aus Stallen stieß mit einem Separatzug, in welchem sich Rekruten befanden, auf der Station Auer, in der Nähe von Bozen, zusammen. Details fehlen, doch wird befürchtet, daß eine Anzahl Personen ums Leben gekommen ist; ein Hilfszug ist abgegangen.

Wien, 9. October. Bei dem Eisenbahn-Zusammenstoß in Auer (Tiro) wurden vier Personen, darunter drei Soldaten, verletzt.

London, 9. October. Reuter's Office erfährt unter dem heutigen aus Paris: Da die Mächte nicht geneigt sind, eine Krise herbeizuführen, welche den europäischen Frieden gefährden und neue Massakres in der Türkei verursachen könnte, werden sie sich jeden überflügten

Vorgehens betreffend die Angelegenheiten der Türkei enthalten. Deshalb sei es keinesfalls wahrscheinlich, daß die Lage gegenwärtig eine sensationelle Entwicklung erfahre. Man glaubt, daß eine Vereinbarung zwischen England, Frankreich und Rußland zu dem Zwecke zustande gekommen sei, unverzüglich eine im nachdrücklichen Tone gehaltene Note an die Pforte zu richten, welche die Annahme von Reformen fordert, durch welche die Sicherheit der armenischen Unterthanen des Sultans gewährleistet werde.

London, 9. October. Von allen Seiten wird ein fürchterlicher Sturm gemeldet, der besonders auf dem irischen Meere herrschte. Bei Holyhead ist ein Schooner untergegangen, drei Personen kamen ums Leben. Das Leuchtschiff bei Daunt's Rock auf der transatlantischen Route in der Nähe von Holyhead ist verschwunden; man befürchtet, daß die aus zehn Mann bestehende Besatzung ertrunken ist. Bei der Insel Skomer, in der Nähe von Bilsfordhaven ist ein großes Schiff gescheitert, die Mannschaft ist ertrunken. Depeschen von überall her berichten über große Ueberschwemmungen in Großbritannien.

Rom, 9. October. Der Ehevertrag zwischen dem Prinzen von Neapel und der Prinzessin Helene von Montenegro wurde im Ministerium des Außern unterzeichnet. Als Vertreter des Königs Humbert von Italien fungirten hierbei der italienische Minister des Außern und der italienische Justizminister, während den Fürsten Nikolaus von Montenegro der Präsident des montenegrinischen Staatsrathes und der montenegrinische Justizminister vertraten. Nach der Unterzeichnung des Ehepactes begaben sich die montenegrinischen Würdenträger nach Cetinje zurück. Der Präsident des Staatsrathes wird jedoch mit der kaiserlichen Familie zur Vermählung der Prinzessin Helene wieder nach Italien kommen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Szpygel, Kowalski, Stenzel und Weisblatt aus Warschau. — Scheidt aus Hottwig. — Rosenstern aus Hamburg. — Margurt aus Berlin. — Hoffmann aus Preusen. — Gruschwitz aus Zittau. — Thudium aus Köln. — Schade von Westrum und Wartenberg aus Berlin. — Winkler aus Burgstadt.

Hotel Victoria. Herren: Golewski aus Lodz. — Mormod aus Croix. — Scheinlein aus Zdunska-Wola.

Hotel Manntouffe. Herren: Szolowski aus Sarnow. — Kostanacki aus Charbie. — Jarocinski aus Zadim. — Riesz aus Budapest. — Rychowski aus Końsk — Frühling aus Warschau.

Coursbericht.

Berlin, den 10. October 1896.

100 Rubel = 217 M. 60

Ultimo = 217 M. 35

Warschau, den 10. October 1896.

Berlin	46	20
London	9	35
Paris	37	40
Wien	78	70

Inserte.

RESTAURANT FRANKFURT.

„Letzte Woche“
Täglich

Concert

des neuengagirten

russisch - kleinrussischen Zigeuner-Chors (10 Damen, 3 Herren), unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Lipkin.
Entree 20 Kop.

Laglewniki kodz

Widzowska 34

Cena Okowity z dnia 10 Października

Netto

Hurtowa w. 78%. Rs. 3.35.

Szynkowa w. 78%. „ 3.95.

(Akocya 10 kop. od stopnia.)

Der Dritte.

"Hallo, Hardtmuth, freut mich, Sie wieder wohlher zu sehen. Hier ist Herr Günther — er möchte uns hier unten gern einen Besuch abstatten."

Ich hatte mich gerade in den Maschinenraum des nach Capstadt gehenden Schiffes „Meereskönig“ begeben, auf welchem ich als zweiter Ingenieur angestellt war. Ich hatte am Fieber danieder gelegen und war zum ersten Mal wieder auf meinem Posten. Der erste Ingenieur kam mir auf das Herzlichste mit den vorhin erwähnten Worten entgegen. Herr Günther war einer der Passagiere, mit dem ich mich befreundet hatte.

"Die Seelust thut ja Wunder an Ihnen," meinte er lächelnd. "Doch ich will gehen, ich führe Sie gewiß nur in der Arbeit."

"D, es ist nicht so eilig damit," versetzte Brunner, der Oberingenieur.

Dann wandte er sich an mich: "Sie wissen doch, daß wir zwei neue Feizer angestellt haben?"

"Ja, ich hörte davon. Wie sind Sie mit ihnen zufrieden?"

"Ganz gut. Ich kann nicht über sie klagen." Ich öffnete die Thür des Heizraumes und schaute hinein. Günther streckte den Kopf über meine Schulter und blickte sich in dem Raum um.

Er sagte, die riesige gelbe Bluth sähe er doch zu gern. Einer der Feizer schaufelte Kohlen auf; der heisse, rothglühende Widerschein des mächtigen Feuers beleuchtete sein Gesicht und seine Gestalt, während er sich bei seiner Beschäftigung hin und her bewegte. Er sah geradezu unheimlich aus.

Ich wandte mich hastig nach Brunner um.

"Wer ist der dritte Mann da drinnen?" fragte ich erregt.

"Dritte — Mann? Wie meinen Sie das? — Das ist Ihnen, Hardtmuth — Sie sehen ja todtensblau aus!"

"Ich sehe nur zwei Männer in dem Kohlenraume," fügte Günther hinzu, indem er mir in den Maschinenraum folgte.

Befürzt blickte ich von dem Einen zum Andern. Ein Schaudern überließ meinen Rücken. Meine beiden Gefährten wußten das ebenfalls bemerkt haben, wie aus ihren besorgten Blicken deutlich hervorging.

"Drei — drei!" — sagte ich leise zu mir selber, als ob ich dessen, was ich soeben gesehen, nicht ganz sicher sei. "Thomson" — das war unser alter Feizer, der schon Jahre lang bei uns war — und die neuen Feizer — ihre Gesichter kenne ich nicht —

Sie sollten sich lieber wieder hinlegen, Hardtmuth, Sie sind noch nicht fieberfrei," sagte der erste Ingenieur. Ich war vor einigen Minuten im Kohlenraum und sah deutlich, daß sich nur Thomson und Schubert, einer der neuangestellten Feizer, in demselben befanden. Hinzugekommen ist inzwischen weiter kein Mensch."

"Sie sehen doppelt, Hardtmuth," stimmte Günther scherzend bei.

Ich schweig.

Nichts wäre leichter gewesen, als direct nach dem Heizraum zu gehen und nachzusehen, wer von uns Recht habe. Aber eine unerklärliche Abneigung, ein Widerwille hielt mich davon ab. Ich mochte die unheimliche, rothleuchtende Gestalt des neuen Feizers nicht nochmals sehen.

Als ich länger darüber nachdachte, sagte ich mir, daß die Beiden wahrscheinlich doch Recht hätten. Fene gelbe Bluth verbreitete einen Schein um sich, in dem sich vielleicht dieser oder jener Gegenstand widerspiegeln mochte. Der dritte Mann hatte ohnehin so schattenhaft ausgesehen, daß es schließlich nur eine optische Täuschung gewesen sein konnte.

Als ich aber Schubert zum zweiten Male sah, war es am hellen, lichten Tage. Ich ging an ihm auf dem Corridor, der zu unseren Cabinen führte, vorüber. Und wieder schien es mir, als bewege sich Jemand hinter ihm einher — ein anderer Mann, ein nebelgleiches und doch deutlich wahrnehmbarer Schatten. Ich war vor Schreck wie gelähmt. Etwas Auffallendes war an dem Feizer nicht zu entdecken: er war still, verschlossen seinen Kameraden gegenüber und deshalb bei diesen nicht sonderlich beliebt. Aber wir Ingenieure waren mit seinen Leistungen sehr zufrieden.

Bei dieser zweiten Wahrnehmung glaubte ich, das Fieber wolle mich von Neuem packen. Aber ich fühlte mich ganz wohl, ich schlief gut, Essen und Trinken mundeten mir auch, so viel es einem Reconvaleszenten nur möglich ist. Von nun an beobachtete ich Schubert ununterbrochen, obgleich mich in seiner Nähe, schon bei seinem Anblick, ein seltsam unbehagliches, fast unheimliches Gefühl beschlich. Ich fragte den ersten Ingenieur, ebenso den dritten, ob sie noch nie etwas Eigenthümliches an ihm bemerkt hätten.

"Absolut nichts," lautete die Antwort.

Günther, sagte ich eines Abends zögernd, als wir zusammen auf Deck spazieren gingen und unsere Cigaretten rauchten, glauben Sie an übernatürliche Dinge?"

"Was verstehen Sie darunter — Geister?" "Nun — so etwas Aehnliches. Ich möchte Ihnen gern etwas erzählen, fürchte aber, daß Sie mich auslachen werden."

"Nein, das werde ich nicht thun. Ganz ungläubig in Bezug auf Dinge, die der nüchternen Menschenverstand nicht zu begreifen vermag, bin

ich gerade nicht. Ich weiß auch, daß Sie an die Existenz übernatürlicher Erscheinungen und Begebnisse fest glauben und daß es Leute giebt, welchen die Gabe des zweiten Gesichts verliehen ist."

Ich danke Ihnen. Was ich Ihnen sagen wollte, betrifft Schubert, den Feizer. Sie erinnern sich doch des Augenblicks, da ich ihn zuerst sah? Ich sagte zu Brunner, es seien drei Männer im Heizraum."

Ja wohl."

Es waren auch drei Männer darin. Gott allein weiß, ob der dritte ein — Mensch war," sagte ich mit zitternder Stimme. "Es ist wahrhaftig keine Einbildung von mir, Günther, ich habe mich verschiedene Male davon überzeugt. Ich bin nicht krank — ich rede nicht im Fieber — meine Nerven sind gesund und stark — sehr stark sogar! Aber immer sehe ich hinter Schubert einen Schatten."

Es ist seltsam! murmelte Günther nach einer Weile. Vielleicht sind Sie ein Geisterseher. Vielleicht besitzen Sie diese Gabe, die anderen Sterblichen verjagt ist."

Sie zweifeln also nicht an meinen Worten?"

Nein, o nein! Können Sie die Erscheinung näher beschreiben?"

Ich sehe sie ganz deutlich vor meinen Augen, obgleich sie stets wie in wallende Nebelschleier gehüllt ist. Es ist das Antlitz eines jungen Mannes — weiß, durchsichtig, wie das einer kranken Person; seine aristokratische Büge; die Stirn mit leicht gelocktem Blondhaar umrahmt; die Augen braun — sanft und schwärmerisch, fast wie die eines Mädchens —

Plötzlich hielt ich inne. Ich hatte nachdenklich, wie zu mir selbst gesprochen und auf Günther nicht geachtet, bis dieser mit einem lauten Ruf aufsprang und mich dadurch aufpassen ließ.

Als ich ihn ansah, war sein Gesicht so bleich wie das einer Leiche.

Bürden Sie — das Gesicht — erkennen — wenn ein Bild? — stammelte er in abgerissenen Worten.

Sie meinen auf einer Photographie? D ja!"

Kommen Sie mit in meine Cabine," sagte er hastig.

Ich folgte ihm. Als wir in der Cabine angelangt waren, verriegelte er die Thür hinter uns. Er befand sich in höchster Erregung. Dann schloß er einen Koffer auf, hob ein Kästchen heraus und entnahm demselben eine Photographie, die er in meine Hand legte.

Das Blut gerann mir in den Adern zu Eis, mein Haar sträubte sich, als ich einen Blick auf das Bild warf. Ich brachte kein Wort über die Lippen; nicht einmal eines Lautes war ich fähig. Das Bild trug die Büge des Schattens, welcher den Feizer verfolgte.

Ich sehe es Ihnen an, daß Sie es erkennen," bemerkte Günther dumpfen Tones, indem er sich erschüttert niederließ und das Gesicht in die Hände barg.

Stillschweigend legte ich die Photographie auf den Tisch. Ich war merkwürdig ruhig geworden.

Sie waren zu etwas bestimmt — Sie haben es bereits vollbracht," sagte er endlich.

Wie meinen Sie das? Ich habe ja nichts gethan."

Sie haben es mir erzählt!"

Erzählt? Nun ja, weil ich es nicht länger auf dem Herzen behalten konnte! Es drohte mich zu erstickend, wenn ich es nicht aussprach."

Ich will Ihnen etwas sagen — Sie müssen mir helfen! Ich mache diese Reise nicht zu meinem Vergnügen —

Ah —

Ich bin ein Geheimpolizist —

Was? rief ich aus, indem ich aufsprang.

Mein Herz raste in wilden Schlägen, als wollte es mir die Brust zersprennen.

S still, still," machte er behutsam, mich auf einen Stuhl niederdrückend. Ich bin ausgeschickt, die Spuren eines Gelanden, eines Mörders zu suchen. Wir hatten Grund, zu vermuten, daß der Schurke vor einigen Wochen nach Afrika geflüchtet sei. Er ist aber nicht in Afrika — er ist — hier —

Schubert — der Feizer? Röhnte ich.

Ich war erschüttert.

Günther hatte sich inzwischen gefaßt und seine Kaltblütigkeit und Ruhe wiedergewonnen. Dieses Bild stellt einen Herrn B. dar, einen jungen, sehr reichen Mann, der lange krank war und von seinem Diener ermordet und beraubt wurde. Haben Sie nicht davon gehört?"

Nein, ich lag ja krank darnieder."

Der Diener hatte eine Vertrauensstellung inne. Er pflegte den Kranken. Der Mord war ein Act der erbärmlichsten Feigheit, weil an einer völlig wehlosen Person verübt. Nun aber werde ich ihn fassen. Er ist selbstverständlich verleidet. Ich will einen Plan ausführen, bei welchem ich Ihrer Hilfe bedarf. Wenn ich ihn entlarvt, werde ich ihn verhaften und, sobald wir den nächsten Hafen erreichen, mich mit meinem Gefangenen an's Land setzen lassen und sofort nach Hause zurückkehren."

Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung," erwiderte ich. Ich vermag das Alles kaum zu fassen und komme mir vor, als hätte ich meine fünf Sinne nicht beisammen. Deshalb sollte gerade ich — der ich nicht von dem Morde wußte — dazu ausersehen sein, dieses fürchterliche Verbrechen an's Licht zu bringen?"

Ja, da gerathen wir in das Bereich des Unerklärlichen," sagte der Geheimpolizist. Hier walten Mächte, deren Wirken wir fühlen, nicht aber sehen und begreifen können."

Diese Erklärung genügte mir zwar nicht, doch ich wußte, daß ich den Schleier dieses Geheimnisses nie würde lüften können.

Als ich Schubert das nächste Mal erblickte, fuhr ich überwältigt von Schreck zusammen. — Der gespenstige Schatten war verschwunden.

Wir besprachen einen Plan, bei welchem meine Hilfe ganz unentbehrlich war. Da ich viel mehr Gelegenheit hatte, mit dem Feizer zusammenzukommen, als Günther, sollte ich den Schurken mit Chloroform betäuben und unter dem Vorgeben, daß er krank sei, in meine Cabine schaffen lassen. Dann wollten wir ihn seiner Verkleidung entledigen.

Nie in meinem ganzen Leben werde ich die grimmige Freude des Detectios vergessen, als der Plan gelungen war — als der falsche Bart, das falsche Haar des bewußtlos vor uns liegenden Mannes fiel.

Die letzte Stunde seiner Freiheit hatte geschlagen. Der elende Verbrecher aber konnte gar nicht begreifen, wie es gekommen, daß man ihn entdeckt. Sein Leugnen half ihm nichts. In den Koffern wurden Juwelen, Schmuckgegenstände und Wertpapiere aller Art gefunden, wie sie der Feizer eines Schiffes nicht zu besitzen pflegt. Es war das gestohlene Eigenthum des Ermordeten.

Paul Eberhardi.

Ueber die Sage von der Weissen Frau.

Zusammengetragen

von

Otto Moser.

Eine der merkwürdigsten, weil mit den Schicksalen mehrerer deutscher Fürstenthümer in Verbindung gebrachten Volksagen ist die von der sogenannten Weissen Frau," welche sich auf den Schlössern zu Ansbach, Bayreuth, Cleve, Darmstadt, Altenburg, Meran, Berlin und anderen Fürstenthümern sehen läßt. Sie erscheint bei Tag und bei Nacht in weißem Gewande und mit einem Schleiße um die Brust, und wenn dies geschah, so treten wichtige Familienergebnisse, besonders Todesfälle, ein. Nicht selten hat man die Weisse Frau auch an der Wiege fürstlicher Kinder sehen, wenn die nachlässige Amme oder Wärterin eingeschlafen war. Bei dieses Fürstenthümern im Leben gewesen ist, darüber haben die alten Historiker abweichende Behauptungen aufgestellt. Nach Einigen ist es Frau Bertha von Rosenberg, eine böhmische Edle und von fürstlichem Stamme, nach Andern dagegen, und diese Ansicht ist die überwiegende, die Gräfin Agnes von Orlamünde aus dem herzoglichen Geschlecht von Meran, die mit dem Grafen Otto vermählt war. Nach dessen Tode verliebte sie sich in den Burggrafen von Nürnberg, Albrecht von Hohenzollern, der sich jedoch eine Ehe mit ihr einzugehen weigerte, weil ihn ihre Augen daran verhinderten. Der Burggraf verhandelte unter seiner Eltern, die Gräfin aber bezog diese Worte auf ihre beiden Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, und dann einen Mörder, den ein altes Volkslied Hagen nennt, welcher ihnen mit einer Nadel das Hirn durchschlug. Anstatt ihren Zweck zu erreichen, lehrte ihr Burggraf Albrecht voller Abscheu den Rücken. Die Gräfin aber erkannte ihre schwere Sünde. Sie pilgerte nach Rom, übte Bußwerke und stiftete das Kloster Himmelstern in Oberfranken. Die Gräfin st. z. B. 1236 zu Hof im Gefängnis und wurde in Himmelstern neben ihren beiden ermordeten Kindern begraben. Es sind jedoch in diesen Traditionen viele historische Unrichtigkeiten enthalten, welche näher zu beleuchten hier nicht der Ort ist. Nur so viel sei bemerkt, daß man bei einer Nachgrabung an dem bezeichneten Orte ihrer Beisatzung im Kloster Himmelstern weder von ihr, noch von den angeblich ermordeten Kindern Spuren von Gebeinen auffand.

Die älteste Nachricht ihrer Erscheinung datirt von 1486, und häufiger tauchen ähnliche Berichte im 16. Jahrhundert auf. Noch mehr geschah dies im 17. Jahrhundert, wo fast keine deutsche Residenz von der Weissen Frau befreit blieb. Als am 18. April 1660 die verwitwete Kurfürstin von Brandenburg zu Croffen starb, war die Weisse Frau drei Tage vorher im Berliner Schlosse erschienen, doch gab es darüber schon verschiedene Zweifel. Da erblickte 1657 die Kurfürstin Louise Henriette, eine hochgebildete und in jeder Beziehung religiöse Fürstin, die Weisse Frau, fristrit und in Atlas gekleidet, an ihrem Schreibtiische sitzend, und als sie, noch in demselben Jahre, mit Tode abging, wurden auch die Zweifel zu bekennen. Zu diesen gehörte auch der Markgraf Erdmann Philipp von Brandenburg, welcher in Bayreuth residirte und im Jahre 1678 nach Berlin gekommen war, um seinen erlauchten Verwandten wegen der Eroberung von Stettin zu gratulieren. Hier hatte er höchst wahrscheinlich die merkwürdigsten Dinge über die Weisse Frau gehört und seine Phantasie derartig erregt, daß, als er kaum in Bayreuth wieder angelangt war, er sie plötzlich in seinem Lehnstuhle sitzend erblickte. Am 26. August stürzte er auf dem Schlosse mit dem Pferde und starb bald darauf mit der Ueberzeugung, daß die Bisfion ihm seinen Tod verkündigt habe. Wie weit der Glaube an die Existenz der Weissen Frau ging, ist daraus ersichtlich, daß sogar der Kurfürst von

ihr die wunderbaren Dinge erzählte und sein Hofprediger Brunfenius bestimmt behauptete, sie am 29. April 1687 gesehen zu haben. Folgendes Lied aus dieser Zeit giebt einen Beleg, wie man damals in Berlin über die Weisse Frau dachte.

Es ist schon in Berlin die Rede längst gewesen, Gleichwie man auch davon in Büchern pflegt zu lesen, Daß, wenn ein Todesfall soll auf dem Schlosse gescheh'n,

So läßt die Weisse Frau sich auch daselbst sehen, Sie soll aus ein Gemach straks in das andre geh'n.

Sie stellt sich meistens mit vielen Schlüssel'n dar

Und wird sofort darauf auch wieder unsichtbar. Sie thut Niemandem leid, doch wer sie will belachen

Der wird, wie oft geschehn, sich selbst unglücklich machen.

Indeß, weil sie sich nur gar selten stellet ein, Pflegt sie ein Todesbot' auch also dann zu sein.

Daß bei dem Tode des großen Kurfürsten die Weisse Frau sich ebenfalls als Unglücksgepenst sehen gelassen habe, bedarf wohl keiner Erwähnung. Als nun hierauf unter der Regierung König Friedrich's I. beim Abbruche eines Schloßflügels in Berlin in einem Lustcanale das Skelett eines Frauenzimmers gefunden wurde, dachte man den Ursprung des Gespenstes ermittelt zu haben und glaubte dadurch, daß man das Skelett in geweihter Erde beisetzte, von nun ab Ruhe zu haben. Man begab es auf speziellen Befehl des Königs auf dem Domkirchhofe und wirklich schien es, als ob die früheren Erscheinungen wegblieben sollten, denn sowohl beim Tode der Erbprinzessin von Hessen-Kassel, des Markgrafen Philipp Wilhelm von Schwedt und zweier Prinzen von Danzin, wurde kein Spul bemerkt. Dennoch tauchte in der letzten Krankheit Friedrich's I. das Gerücht auf, die Weisse Frau sei wieder erschienen. Der König behauptete sogar selbst, sie gesehen zu haben. Dies beruhte jedoch auf einer Täuschung, indem die Königin Louise Sophie in ihrem aufgeregten Zustande eines Tages an das Krankenzimmer des Königs gestürzt war und den ohnehin schon schwer Leidenden mit heftigen Worten bedrängt hatte, welche, nachdem die Königin entsenft worden, auf den Patienten die nachtheiligsten Wirkungen hervorbrachten.

Unter Friedrich Wilhelm I., der weder Gespensterfürcht kannte, noch Sinn für Uebernatürliches hatte, ließ sich die Weisse Frau nur ein einziges Mal sehen, indem er das wirksamste Mittel, den Spul zu bannen, ergriff, nämlich einen Rückenstich, der diese Rolle gespielt hatte, auf der Wache einporen und durchprügeln zu lassen. Dies half, wie gesagt, für längere Zeit, und es wollten sich die früheren Erscheinungen auch zur Anfangszeit der Regierung Friedrich's des Großen nicht wiederholen, bis dessen Gemahlin, als sie mit ihren Damen am Fenster saß, eines Tages an einem Fenster des jetzt abgedrohenen Domburmes eine weisse Gestalt erblickte, in der sie Alle sogleich die Weisse Frau erkannten. Die Königin schickte einen Officier hinüber, und als derselbe den Thurm betrat, sah man die Erscheinung sich langsam vom Fenster entfernen. Es wurde hierüber ein Protokoll aufgenommen; der abgeschickte Officier hatte im Thurm Niemand gefunden. Bald nachher, 1799, erschien die Weisse Frau einem auf Schildwache stehenden Musketier, aber unter so verdächtigen Umständen, daß man glauben muß, der hiedere Krieger habe mit seiner Behauptung sich nur interessant machen wollen. Besonders gab er auch eine ganz getreue Schilderung ihres Auszuges. — Später ereignete sich wieder ein Vorfall, der in weiteren Kreisen niemals bekannt geworden ist, wohl aber ebenfalls mit dem Spul zusammenhängt. Am 10. October 1808 sahen nämlich Gendarmen, als sie bei Jena über eine Landstraße ritten, im Graben die Weisse Frau sitzen, welche die Vorüberreitenden gespensterhaft anstarrte. Am Abend kam die Nachricht, daß Prinz Louis Ferdinand gefallen war. Die Zeugen, ein Herr von Knobelsdorf und Fürst Reuß, beide damals Gendarmecofficiere, haben von dem fürchterlichen Eindruck der Erscheinung die lebendigste und bestimmteste Erinnerung bis in ihr hohes Alter bewahrt.

Schon vor diesem Ereignis war die Weisse Frau in Bayreuth, und zwar von dem dortigen Intendanten der königlichen Schlösser, Grafen Münster, einem hochgebildeten Manne, gesehen worden. Dieser war von seiner Wahrnehmung so fest überzeugt, daß, als ein Maler das die Weisse Frau in dunklem Costüm darstellende, vorhandene Bild copiren und mit in seine Behausung nehmen wollte, er nicht begreifen konnte, wie er den Muth besäße, das Portrait eines so unheimlichen Wesens bei sich aufzustellen. Im Jahre 1805 band die Weisse Frau mit einquartierten französischen Generalen an. Ein Divisionscommandant logirte im Bayreuther neuen Schlosse, wo man heute noch das Bild der Weissen Frau sehen kann, und in der Nacht erschien der Spul, sagte das Bett und warf es mit einem Franzosen über den Haufen. Sein Geschrei rief die Dienerschaft herbei, aber wie genau man auch Alles durchsuchte, es wurde nichts Verdächtiges gefunden. Selbst die Fußböden der Zimmer hatte der General aufreißen lassen, weil er eine heimliche Vertiefung zu entdecken vermeinte. Er verlegte hierauf sein Quartier in ein anderes Gebäude. Vor dem Tode der Königin Louise sollte die Weisse Frau ebenfalls erschienen sein, und in

König von Armin's Liebe auf den Tod der allverehrten Königin heißt es:

„Boten eilen zu dem fernem König,
Doch der Ahnung bleicher Geist,
Der in allen Schlössern hauset,
Zeigt sich früher und verkündet,
Dass sie uns verloren sei.“

Als Napoleon auf dem Zuge nach Russland in Bayreuth Quartier nahm—es war am 14. Mai 1812—hatte er den ausdrücklichen Befehl vorausgeschickt, daß er nicht in demjenigen Zimmer wohnen wolle, in welchem die Weiße Frau erscheine und daß Niemand die für ihn bestimmten Zimmer betreten sollte. Er selbst erkundigte sich sogleich nach seiner Ankunft, ob man seine Befehle vollzogen habe. Am Morgen des 15. Mai äußerte der Kaiser, welcher eine unruhige Nacht gehabt zu haben schien, daß er hier nicht wieder logiren wolle, und warf mehrere Male die Worte hin: „ce maudit chateau“. Als er sich eine Beschreibung von dem Bilde der Weißen Frau hatte machen lassen und man ihm dasselbe herbeiführen wollte, wies er mit eigenthümlicher Heftigkeit dieses Anerbieten zurück. Ob er eine Vision gehabt hat, darüber sprach er sich nicht aus. Bemerkenswerth ist indessen, daß, als er am 3. August 1812 wieder nach Bayreuth kam, wo zu seiner Aufnahme Alles vorgeordnet war, er erklärte, hier nicht übernachten zu wollen, und es vorzöge bis Plauen zu fahren, was er auch that.

Wenn sich auch später die Weiße Frau noch in Bayreuth gezeigt hat, so hörten doch ihre Erscheinungen nach dem Tode des gut preussisch gefinnenen Castellans Schluter im Jahre 1822 wohl meist deshalb auf, um die Beschwörungen einer bayerischen Sonnambul nicht länger strafen zu müssen. Kurz vor gedachter Zeit behauptete nämlich eine Dienerin im Hause eines Edelmannes zu Ansbach, in ihrem magnetischen Schlafe die Berufung erhalten zu haben, der spukenden Gräfin von Drlamünde Ruhe zu verschaffen. Die bei Gelegenheit der hierzu ins Werk gesetzten Beschwörung zugezogenen Personen hörten dabei aus dem Zimmer des Mädchens einen zweifelhaften Gesang und drei laute Schläge, und nun behauptete die Sonnambul, daß die Seele der verbrecherischen Gräfin von ihrem Umherwandeln auf Erden erlöst sei. Die Beschwörung scheint jedoch Mängel gehabt zu haben, denn die Weiße Frau soll, wie wir fernher berichten werden, trotzdem wieder in Bayreuth gesehen worden sein. Vorläufig blieb sie jedoch seit 1822 von dort weg, und nur Berlin war es vorbehalten, das Gespenst in seinem Refrenschlosse noch zu heherbergen.

Als hier die Gerüchte über ihr Auftreten wieder mehr in Umlauf kamen, gaben sich drei Offiziere das Wort, die Erscheinung auf jeden Fall zu stellen. Sie lauerten, auf verschiedenen Orten verborgen, ihr zwei Nächte auf. In der dritten Nacht kam der eine völlig außer sich von seinem Posten zurück, verweigerte aber jede Auskunft über das Gelebte und jede weitere Theilnahme an einer Fortsetzung der Nachforschung.

In der Mitte der zwanziger Jahre ließ sich darauf wiederholt in den obersten Räumen des Schlosses eine weiße Gestalt sehen. Der verdorbene Prinz Wilhelm veranlaßte genaue Beobachtungen, und da stellte sich heraus, daß man es mit einer mondsüchtigen Hofdame zu thun hatte. Sie wurde, nachdem man sie anzufragen, ohnmächtig hinter einem vorragenden Schornstein auf dem Dache gefunden.

Bald nach der sogenannten Schneiderrévolution im Jahre 1832 tauchten die abenteuerlichsten Gerüchte über die Weiße Frau wieder auf, wozu eigenthümliche Umstände noch besondere Veranlassung gaben. So hörte man auf der Wasserseite des königlichen Schlosses in der Mittagsstunde an mehreren Tagen dreimal hintereinander den Ruf: „Weiße über Berlin!“ erlören. Diese Worte waren allerdings geeignet, Beforgnisse zu erwecken und die große Menge gab sich denselben stark hin, bis man es in dem Englischenpropheten einen Schornsteinfeger ermittelte, welcher die Mittagszeit auf dem Schloßdach zubachte und von hier aus sich den Spaß machte, durch jenen inhaltschweren Ruf, welchen er in ein Regenschloß hineintrief, seine Mitbürger zu ängstigen. Ein ähnlicher grauenvoller, aber nicht in Worte gekleideter Ton erschallte bald nachher Tag und Nacht mit kurzen Unterbrechungen im mittleren Schloßhofe. An Neugierigen, die den Ton hörten, fehlte es natürlich ebensowenig, wie an Leuten, welche schauerhafte Ereignisse daraus prophezeiten. Endlich entdeckte man als Urheber ferner unheimlichen Rufe eine kleine Gule, welche sich in den Steinverzierungen des Säulenwerks festgeklemmt hatte und in dieser peinlichen Lage allerlei Schmerzensklagen ausstieß. — Von hier ab ruhete das Gerücht von der weißen Frau bis zum April 1850, wo sie sich einem im Schweizerthale des Schlosses fliegenden Posten sehen ließ.

Dieser hatte andere Anschauungen über Gespenster als sein Kamerad von 1799, denn er rückte der Weißen Frau mit dem Bajonett zu Leibe, worauf dieselbe laut schreiend und mit fliegender Haar die Treppe hinabstürzte, und ehe der sie verfolgende Soldat ihrer habhaft werden konnte, in den vielen Gängen des Schlosses verschwand. Dieses verschiedene Auftreten des Postens feuerte zur Nachahmung an, so daß man bald in allen Winkeln des Schlosses Weiße Frauen gesehen haben wollte, und jede hellgekleidete Schloßbewohnerin gefährdet war, bis ein komischer Vorfall plötzlich die ganze Spulgeschicht wieder in lächerliche zogen.

Ein Unteroffizier, welchen die Erzählung von der Weißen Frau tief ergriffen hatte, sah

einige Wochen nach ihrem Rencontre mit der Schloßwache vor der Schloßwache und gab sich seinen Betrachtungen über das Gespenst hin. So war die Mitternachtsstunde herangerkommen, wo der Mensch sich so gern traulicher an Seinesgleichen anschließt, als er in der Nähe der Silberkammer unspödiß bei dem daselbst befindlichen Brunnen eine in graue Gewänder gehüllte unheimliche Gestalt auftauchen sah. Die Art und Weise, wie die Weiße Frau sich um den Brunnen herum zu schaffen machte und sich langsam und schleppend hin und her bewegte, ließ auf Bedenkliches schließen. Plötzlich war die Erscheinung wieder verschwunden. Entsetzt hatte der Unteroffizier das gespenstige Treiben mit angesehen und haarsträubend machte er an betragender Stelle seine Meldung. Am nächsten Tage wurden umfangreiche Ermittlungen angestellt und dabei die Entdeckung gemacht, daß das angebliche Gespenst eine im Schlosse wohnende emeritirte und unter dem Namen „die schwarze Mine“ bekannte alte Köchin gewesen war.

Nachdem auf diese Weise die Sache ins Lächerliche gezogen worden, blieb die Weiße Frau lange unsichtbar und erst im Januar 1859 erschien sie wieder einem Posten, dem sie sich jedoch als die weißgekleidete Kammerjungfer einer Hofdame legitimirte, welche zu einer Festlichkeit gehen wollte. In demselben Monate, am Tage des Ordensfestes, war sogar eine Erscheinung der Weißen Frau vorhergesagt worden, weshalb der Schloßkastellan von der Wache einen Unteroffizier mit einigen Mannschaften erbat, um möglichem Anwesen zu steuern. Diese Vorsicht erwies sich indessen als überflüssig, denn die Weiße Frau blieb aus, vielleicht weil sie Kunde von den getroffenen Maßregeln erlangt hatte. Das letzte Auftreten der weißen Frau im Schlosse zu Berlin soll in der Neujahrnacht von 1860 zu 1861, also kurz vor dem Tode König Friedrich Wilhelm's IV., geschehen sein, wo sie angeblich einem Herrn von Ribbel erschien.

Wo das Gespenst zuerst auftaucht war, sollte es auch zuletzt sichtbar werden. Kurz vor dem Ausbruch des Krieges von 1866 brachten bayerische Blätter die angeblich verbürgte Nachricht, daß sich die Weiße Frau wieder hätte in Bayreuth sehen lassen, und in den sogenannten brandenburgischen Kammern verschwunden wäre. Wie es scheint, war dies Mittelhülfe darauf berechnet, im preussischen Herrscherhause Effect zu erzeugen. Jedenfalls sind die Folgen, welche mit der Erscheinung der Weißen Frau verbunden sein sollten, in diesem Falle nicht eingetroffen, und die Aufklärung unserer Zeit wird wohl auch dafür gesorgt haben, daß die Spulgeschicht, welche Jahrhunderte lang die Gemüther erregt, nunmehr vorüber ist.

Im Zeichen der Sonne.

Naturstudie

von

Heinrich Bohmuth.

„Eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges — alle Wesen leben
Von Licht, jedes glückliche Geschöpf —
Die Pflanze selbst lebet freudig zum Lichte.“
(Wilhelm Tell, 1. Act, 4. Auftritt.)

So preißt Schiller in seiner pathetischen Weise die Macht des Lichtes. Der Realist Goethe läßt seinen Faust kurz und bündig ausrufen: „Seder sonnt sich gern.“ Und nach der Bibel lauten Gottvaters erste Worte: „Es werde Licht!“ (1. Mos. 1, 5). Das Licht ist Jehovas erster Schöpfungsact. Und in Vers 4 heißt es weiter: „Und Gott sagt, daß das Licht gut war.“

Das Licht, die Sonne ist der Urquell alles Lebens, oder mit Hufeland zu sprechen: „der oberste Freund und Schutzgott des Lebens.“ Für Alles, was auf Erden athmet, ist kein Leben, kein höheres Leben als in den Strahlen des Lichtes.

Ein dämmerndes, instinctives Ahnen dieser lebensbedingenden Kraft des Lebens lebte und webte in fast allen Naturvölkern. Täglich stieg die strahlende Sonne aus des Meeres Fluthen am östlichen Himmel auf und überquerte die Erde mit rosigem Licht und Schönheit. Und des Menschen Herz frohlockte, daß die Nacht vorüber war mit ihren Schrecken, und freute sich immer wieder von Neuem an der Sonne nie verloschendem Glanze.

Ihre wärmenden Strahlen woben in jedem Frühjahr der Erde smaragdnes, blumenübersättes Brautkleid, in ihren Gluthen reiften des Feldes und Waldes nährende Früchte.

So geschah es Tag für Tag, Jahr um Jahr. Das Wunder, wenn die harmlosen Kinder der Natur dieses feste, unwandelbare Neuwenden der Sonne, ihr Leuchten und Wärmern ohne Ende einem himmlischen Wesen zuschrieben, einer guten, ewig jungen, schönen Gottheit, die die Erde und die Menschen liebte und segnete mit der Gaben Fülle.

Aus des Oceanus Fluthen taucht die liebliche Götter empör. Hinter ihr her fährt leuchtenden, gelockten Anlitze auf feurigem Bergespinn der jugendlich-schöne Helios.

Was die Naturvölker instinctiv ahnten, das hat die wissenschaftliche Forschung späterer Jahrhunderte vollaus bestätigt: der Einfluß der Sonne auf die Jahreszeiten, der Wechsel von Tag und Nacht, die klimatischen Verhältnisse der einzelnen Länder, der Witterungswechsel, die Niederschläge, — das Alles sind Erscheinungen, die durch den Stand der Erde zur Sonne ihre einzige und natürliche Erklärung finden. Der Einfluß des Sonnenlichtes auf alle organisierten Wesen der Erde ist über allen Zweifel erhoben.

Man gebe einer Pflanze gute Luft, Wasser und den geeigneten Nährboden, stelle sie aber in einen dunklen Ort, so wird sie erst die Farbe, die Kraft verlieren, im Wachsthum zurückbleiben und am Ende verkommen.

Gegen das Frühjahr keimen die Kartoffeln im Keller. Oft armlang wachsen die Triebe aus den „Augen“, sind jedoch blaß, trocken und brechen wie Glas. In der sonnenbeschienenen Erde keimen die Kartoffeln auch; die Triebe aber sind kräftig, gedungen, grün.

Die grüne Farbe, das Blattgrün, Chlorophyll, bildet sich und besteht nur unter dem Einfluß des Sonnenlichtes. Das Chlorophyll nimmt aus der umgebenden Luft Kohlensäure auf und zerlegt sie, verwendet den Kohlenstoff als Baumaterial für die Pflanze und haucht den Sauerstoff in die Luft aus, einen Theil in concentrirter Form als Ozon. Daher ist die Landluft gesünder als die Stadtluft, die Waldluft so erfrischend. Daher bezeichnet man die grasbedeckten und baumbestandenen Plätze, die öffentlichen großen Gärten und Parks der Großstädte als deren „Lungen“; sie hauchen Sauerstoff in die Luft des Häusermeeres.

Bekanntlich neigen sich viele Pflanzen der Sonne zu. Die Sonnenblume erwartet am Morgen die Sonne im Osten und bleibt ihr zugewandt, bis sie Abends im Westen untergeht. Viele Blumen schließen auch ihre Blüten und Blätter gegen Sonnenuntergang und öffnen ihren Kelch erst wieder, wenn am Morgen die Sonne kommt. Und Beeren und Früchte verdanken ihre Reife und Süßigkeit einzig den Strahlen der Sonne. Darum schmecken im Schatten gereifte Früchte sauer.

Wie die Pflanzen, so halten es auch die Thiere. Geht die Sonne zu Rüste, so verlangen sie nach Ruhe; wenn es dämmernd hell wird, wenn die Sonne aus dem Ocean steigt, dann ist Alles wieder neu gekräftigt, neu gekräftigt. Fast kein Vogel singt am Abend; wem Gesang gegeben, beginnt in der Zeit der Morgenröthe und des Sonnenaufganges zu singen. Und sucht nicht jedes Thier die Sonne auf? Wühlen Hund und Koje nicht gerade die sonnigsten Plätze für ihren Mittagschlummer?

Die Herren der Schöpfung aber, die Menschen, zumal die Großstädter, verspüren wenig Neigung, in der Sonne zu baden. Der größte Theil der heutigen Menschheit meidet die Sonne mehr als gut ist.

„Adieu Mama!“ „Adieu mein Herzensjungel.“ Doch halt, Berner! Hast wieder vergessen, die Müge aufzufüllen. Magst so immer über Kopfschmerzen und heute brennt und sengt die Sonne schon in aller Frühe. So, die Müge auf! Geh mir ja nicht barhäuptig, und halte dich immer hübsch im Schatten! Sei artig, mein Junge! Adieu!“

So predigt die ängstliche Mutter dem flinken Knaben. Ja, nur keine Sonne auf den Körper! Sie verursacht Sommersprossen, Kopfschmerzen, Hitzschlag. Und dann geht die sorgliche Hausfrau von Zimmer zu Zimmer und blendet ab durch dicke, dunkle Vorhänge und läßt obendrein die Saloufen herab. Ja, nur keine Sonne ins Zimmer. Sie bleicht die Möbel. Und die Augen, die durch künstliche Lichter geschwächten Augen können die Helle und das Sonnenlicht nicht ertragen.

So war es nicht immer. Es lebte einmal ein weiser Mann. Eine Sonne war seine Wohnung. Von ihm hörte ein junger, herrlicher Kriegsheld und machte sich auf, ihn zu sehen und zu sprechen. Und bevor er Abschied nahm, wollte Alexander der Große dem Sonnenhäusler eine Günst erweisen. Da gab ihm Diogenes die Antwort: „Geh mir ein wenig aus der Sonne.“ Dieser Philosoph sah auch, daß die Sonne gut war, und wollte sicherlich mit seinem Ausspruch die Menschheit auf den großen Werth des Sonnenlichtes aufmerklich machen.

Und wie frisch und roth ist die pausbädige Jugend auf dem Lande! Das Dorfkind hat nicht viel mehr als ein Hemdchen auf dem Leibe. Selbst im Winter nichts auf dem Kopf, wenig an den Füßen. Und als Nahrung giebt Kartoffeln, Brot, Buttermilch. Fleisch kommt nur ausnahmsweise auf den Tisch. Und doch entwickeln sich die Bauernkinder prächtig, wachsen zu kräftigen, muskelstarken Menschen heran. Betrachtet man hingegen in der Großstadt so viele blaße, bleiche Mädchen, für die geschabtes Fleisch, etwas Bier, Roth- und Ungarwein, sowie das Heilmittel aller sorglosen Mütter und Hausfrauen, Liebigs Fleischextract, erfolglos angewendet werden — trotz der guten Ernährung und trotz Pelztragen und Gummischuhen wollen die Kinder nicht gesund werden. Das ist doch eine merkwürdige Erscheinung! Wie ist sie zu erklären? Was macht den Unterschied? Die Luft, die Sonne.

Die Ärzte des Alterthums schon erkannten den Werth der Sonne für die Gesundheit des Menschen und für die geistliche Entwicklung seiner Organe. Hippokrat, der Vater der Medicin, schrieb: Lumen perpetuo tenore lucens est his qui curant necessarium est et his qui curantur. Das Licht ist für den Menschen notwendig, ist ein physiologischer Factor, ja noch weit mehr, ist für den Menschen ein Lebensbedürfnis.

Die Luft eines Zimmers, in das kein Sonnenstrahl dringt, riecht „muffig“. Schimmel, Moder, Hauschwamm wuchern drin. Die Sonnenstrahlen dagegen „reinigen“ die Luft, sind die besten Desinfectionsmittel. Die Bacteriologie hat den Beweis erbracht, daß die Bacillen im Sonnenlicht durch die lebhafteren Oxydationsprocesse bald zu Grunde gehen.

Die Verbrecher hinter dunklen Kerkermauern leiden nicht Mangel an nahrhafter Kost und notwendiger Pflege; aber durch das lichtlose Leben werden sie bleich, schlaff und stumpf und büßen zuletzt die ganze Lebensenergie ein.

Bekannt ist auch die Thatsache, daß Pferde, die ständig in einem Bergwerk thätig sind, durch die Entziehung des Sonnenlichtes der Blindheit verfallen.

S. A. Andree, der hochgemuthen Forscher, der im Luftschiff den Nordpol erreichen will, hatte, als er 1892 auf Spitzbergen überwinterte, Versuche über die Einwirkung der Polarnacht auf den Menschen angestellt. Da die lichtlose Zeit zu Ende war, wies alle Gesichter eine gelblich-grüne Färbung auf. Andree verbannte sich nun freiwillig dreißig Tage lang in ein dunkles Wintergebäude. Und als er den Kerker verließ, war seine Hautfarbe wieder gelblichgrün, während die Haut der anderen Gefährten unter dem Einflusse des Sonnenlichtes mittlerweile ihr gewöhnliches Aussehen erhalten hatte.

In der Physiologie gilt ausnahmslos das Gesetz: jedes Organ, das arbeiten soll, bedarf zur Anregung eines Reizes. Auf unserer Haut nun übt das Sonnenlicht diesen Reiz aus. Und durch die Hautthätigkeit wird der Blutlauf, der Stoffwechsel lebhaft angeregt. Ferner: jeder längere Zeit in gleicher Stärke anhaltende Reiz erschöpft sich; ein Wechsel im Reiz jedoch ist wieder ein neuer Reiz. Der wechselnde Stand der Erde zur Sonne nun bedingt einen beständigen Wechsel in der Intensität des Lichtes; und deshalb hört das Licht niemals auf, als Reiz zu wirken.

Und fühlt nicht Jedermann den gewaltigen Einfluß des Lichtes auf Geist und Gemüth! An einem herrlichen Frühlingstage ist unsere Stimmung ganz anders als an einem trübem, regnerischen Herbsttage. Viele Menschen sind bei trübem Wetter über Laune, gedrückt, verdrießlich. So giebt es eine ganze Reihe von Kranken, deren Zustände bei Lichtmangel sich verschlimmern. Rheumatischer werden an sonnigen Tagen von ihren schmerzhaften Leiden weniger gequält als bei trübem Wetter.

Nacht weilt die Thore und Thüren, öffnet die Fenster der strahlenden Tagesgöttin, dem Licht der Sonne, des Aermsten allgemeinem Gut! Und hinaus ins Freie, hinaus in die Sonne!

Ein Volkswort sagt: „Wo die Sonne hin- kommt, kommt der Arzt nicht hin.“

Wie entstand das Petroleum?

Von

Dr. Kreusner.

In einer seiner zahlreichen kleineren Erzählungen schilderte Peter Rosegger einen steirischen Bauern aus den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts, der von einer Reise nach der Landeshauptstadt Graz die erste Petroleumlampe in sein heimathliches Bergdorf mitbringt. In Gegenwart sämmtlicher, aufs Höchste gespannter Hausbewohner und Nachbarn wird die Lampe gefüllt und angezündet; aber sie qualmt und rußt fürchterlich, denn man hat den Brennstoff über den Docht zu füllen vergessen. Endlich kommt ein findiger Zuschauer auf den Gedanken, daß der auf dem Tische liegende gebliebene Lampentheil wol auch zu etwas gut und notwendig sei, und nach richtiger Einfügung desselben vollzieht sich unter staunenden Ausrufen der Zuschauer der Sieg des neuen Lichtes über das Brennöl und die Anschlätzkerze der Urbäter.

Es sind erst 25 Jahre her, seit das Petroleum seinen Siegeslauf durch die Welt nahm und Szenen wie die eben geschilderte sich 100,000 mal abspielten. Inzwischen sind viele schöne Erfindungen auf dem Gebiete der Beleuchtungstechnik gemacht worden; aber trotz Electricität, Gas, Auer'schem und Spiritusglühlicht, trotz der sich jetzt eben langsam ausbreitenden Acetylenbeleuchtung ist das Petroleum das wichtigste Beleuchtungsmittel geblieben. Es leuchtet dem Flachlandbewohner ebenso wie in der einsamen Fischerhütte am Dänenstrande und wie in der Alpenbaude des Hochgebirges und wird allem Anschein nach wohl auf lange Zeit hinaus nicht verdrängt werden, zumal da nach Lage der Umstände nur einem verhältnismäßig kleinen Bruchtheile eine glänzendere Beleuchtungsart zugänglich ist.

Das Interesse der Finanzminister wendet sich diesem wichtigen Verbrauchsartikel ebenso zu wie der Speculationstrieb der sich zu Ringen und Kartellen verbindenden Großproduzenten, und der Petroleumpreis ist eine der wichtigsten Notierungen aller Baaenbörsen. So felt zu Zeit dringen überdes Alarmanachrichten über die angeblich herannahende Erschöpfung der pennsylvanischen Erdölquellen nach Europa. Wenn sich nun dieselben auch einer genauen Prüfung auf ihre Stöckhaltigkeit entziehen, so sind sie doch geeignet, die allgemeine Aufmerksamkeit diesem Stoffe zuzuwenden.

Petroleumquellen sind seit den Zeiten des grauen Alterthums bekannt; Petroleumörterel hat man nachweislich schon bei alten Bauten Babylonien angewendet, die heiligen Feuer von Babylon brennen seit Jahrtausenden. Später hat man dann im vorigen Jahrhundert das zu Amiano im Parmesanischen gefundene Petroleum zur Stadtbeleuchtung gebraucht. Gleichwol herrschte aber noch um die Mitte dieses Jahrhunderts so wenig Verständnis für den Werth dieses wichtigen Leuchtstoffes, daß derselbe keine Käufer fand, bis die nachmals so berühmte gewordene erste amerikanische Petroleumquelle im Kanabha-Thale ihre ersten Produkte auf den Markt brachte. Ein

Sahrzehnt später war das Bild gänzlich verändert; die chemische Industrie hatte in den Destillationsrückständen des Kohnafsta eine wertvolle Fundgrube der schätzenswertheften Stoffe entdeckt; zweckmäßige Lampenkonstruktionen besiegten die Scheu des Publikums vor der Feuer- und Explosionsgefahr, und als im August 1869 die erste mit armbildem Strahle springende Petroleumfontäne bei Titusville in Pennsylvania erhohrt wurde, ging ein Gründungs- und Bohrungsfieber an, welches an die schlimmsten Zeiten der Entdeckung der kalifornischen Goldlager erinnert.

Merkwürdiger Weise hat die wissenschaftliche Erkenntnis der Entstehung des Petroleum mit der zunehmenden praktischen Verwendung desselben in keiner Weise Schritt gehalten. Die berühmtesten Chemiker und Physiker haben Theorien aufgestellt, welche recht plausibel schienen, sich aber bald als unzulänglich erwiesen, und erst vor Kurzem ist es dem Professor Engler in Karlsruhe gelungen, das Räthsel in einer mit den Erfahrungsthatfachen der Geologie in Einklang stehenden Weise zu lösen.

Das Petroleum ist ein Gemisch von mehr als 20 verschiedenen Kohlenwasserstoffen, welche in den einzelnen Quellen in sehr verschiedener Menge vertreten sind. Der Umstand, daß man durch die Destillation des Holzes ein ebenfalls aus Kohlenwasserstoffen bestehendes Produkt, den Theer, gewinnt, führte zu der Annahme, daß das Petroleum aus den von jüngeren Gesteinsschichten verschütteten Wäldern früherer Perioden entstanden sei. Diese Theorie schien um so wahrscheinlicher als viele Petroleumlager in Gegenden vorkommen, wo reichlich Steinkohlen gefunden werden. Die verschiedenartige chemische Zusammensetzung von Theer und Petroleum suchte man dabei dadurch zu erklären, daß der Theer in der Retorte bei hoher Temperatur durch schnelle Zersetzung entsteht und deshalb andere Kohlenstoffe enthalte als das Erdöl, welches bei niederen Wärmegraden, unter hohem Druck und in fast unschätzbar langen Zeiträumen entstanden sei.

Mit dieser sehr einfachen Theorie war es jedoch nichts; denn die Geologen wiesen nach, daß das Erdöl häufig in Silur und Devon vorkomme, also in Schichten, welche unvergleichlich älter sind als die Steinkohlenformation und keine Reste von untergegangenem Wäldern aufweisen.

Der berühmte französische Chemiker Berthelot versuchte die Entstehung des Petroleum aus anorganischen Stoffen zu erklären. Er nahm an, daß die in der Erdrinde häufig auftretenden Alkali-Metalle: Kalium, Natrium, Lithium, Cäsium und Rubidium bei ihrem Zusammenreffen mit Kohlenäure die sogenannte Acetylpläne gebildet hätten und daß diese Stoffe mit Wasser Acetylen gegeben hätten, welches sich mit freiem Wasserstoff, der durch Einwirkung von Wasser auf die genannten Alkali-Metalle entsteht, zu dem im Erdöl vorkommenden Kohlenwasserstoffen verbindet.

Auch diese Theorie genügte aus verschiedenen Gründen nicht den geologischen Anschauungen. Nachdem man es vergeblich mit dem Mineralreich und Pflanzenreich versucht hatte, blieb aber nur der thierische Ursprung des Petroleum und diese Vermuthung fand eine Stütze in dem Vorkommen des Petroleum am Rotthen Meer, wo es unter ganz eigenhümlichen Umständen auftritt. Die ganze Westseite des genannten Meeres ist bis zur Straße von Aden hinunter mit Korallenbänken besetzt, welche sewartwärts im lebendigen Wachstum begriffen sind und auf der Landseite absterben, wo sie dann von den vorwiegend weßlichen Wüstenwinden theils mit Sand überschüttet werden, theils unerschüttet zu einem ziemlich porösen Kalkstein zusammenbaden. Gräbt man in diesen Stein Löcher, welche übrigens gar nicht so besonders tief zu sein brauchen, so fließt aus dem Korallenkalk beständig eine Flüssigkeit heraus, welche entzündet als Petroleum angesprochen werden muß. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, unterwarf nun Engler die verschiedenartigen thierischen Fette in geschlossener Retorte und unter hohem Druck der Destillation und erhielt mehr oder minder dem Rohnpetroleum gleiche Stoffe; besonders ein aus Fischthran hergestelltes Produkt hatte eine fast an Identität grenzende Ähnlichkeit mit dem amerikanischen Petroleum. Die aus diesen überzeugenden Versuchen sich ergebende Theorie der Entstehung des Petroleum aus thierischen Fetten befriedigt Chemiker und Geologen in gleicher Weise. Die Frage, woher denn die zur Bildung des Erdöls erforderlichen kolossalen Mengen thierischer Fettes gekommen seien, beantwortet sich leicht, wenn man erwägt, daß das Meer der Hauptaufenthalt des Thierlebens ist, welches hier mit Zurückdrängung der Pflanzenwelt fast ausschließlich dominiert, während auf dem trocknen Lande die Thiere fast nur einsame Spaziergänger in der überwiegenden Pflanzenwelt sind. Die zahllosen großen und kleinen Thierleichen sammeln sich, dem Gesetze der Schwere und verschiedenen Meeresströmungen folgend, an bestimmten Stellen und werden von Schlamm überdeckt, und nun beginnt — zwar unendlich viel langsamer, aber doch im wesentlichen — derselbe Prozeß wie in der Retorte, noch einleuchtender wird der Vorgang, wenn man an Seebeden denkt, welche vom freien Meere abgesperrt wurden und der langsamen Verwitterung anheimfallen, wie beispielsweise das Kaspiische Meer, in dessen nächster Nähe, auf der Halbinsel Apsheron in Baku, die bekannten gewaltigen Naphtafontänen springen. Die Verflüchtung des Wassers zwang die Thierwelt, sich mehr und mehr nach den tiefsten Stellen zu konzentrieren, wo sich auch

Leichen häufen mußten. Der zunehmende Salzgehalt vernichtete schließlich jedes thierische Leben; bei weiterer Konzentration jedes Salzwassers schied sich der Ueberfluß an Salz als Steinfolzlager aus und zu allerletzt ward der ehemalige Meeresgrund festes Land. Auf diese Weise erklärt sich ganz ungezwungen das geradezu typische gemeinschaftliche Vorkommen von Nafta und Steinsalz.

Ob wir nun wirklich in Jahrzehnten oder Jahrhunderten einem Mangel an Petroleum entgegengehen, wie er für die Steinkohle schon lange unsern späteren Nachkommen prophezeit wird, läßt sich kaum beurtheilen. Die Kaspiischen Quellen sind noch bei weitem nicht auf dem Gipfel ihrer Leistungsfähigkeit, und in Kanada, Kuba, Trinidad und Peru, in Japan, China, Formosa, Britisch-Birma und Assam finden sich Petroleumlager von kaum geahnter Mächtigkeit. Der schöne Traum, der sich vor 16 Jahren an die Petroleumbohrungen in Braunschweig und Hannover knüpfte, ist freilich nicht in Erfüllung gegangen, obwohl die Reihlichkeit mit den nord-amerikanischen Bodenverhältnissen reiche Ergebnisse nicht ausgeschlossen erscheinen läßt; aber es muß erst der Beförderer der Wünsche trube kommen, die den richtigen Platz zeigt, von dem es in Goethe's Faust heißt:

„Hier liegt der Spielmann, liegt der Schatz.“

Wie Ludwig XV. starb.

Fast sechzig Jahre hindurch sezigte Frankreich unter der Regierung des fünfzehnten Ludwig. Als Kind schon bestieg er den Thron, und all die Jahrzehnte hindurch, während deren er die höchste Gewalt despotisch handhabte, hat er seinem Volke nur wenig glückliche Stunden bereitet. Als er am 10. Mai 1774 starb, wurde keine Stimme des Bedauerns laut. So unbeweiht, wie er, ist kaum noch ein Fürst ins Grab gestiegen. Vielleicht ein einzigesmal sprachen die Franzosen mit freudiger Regung seinen Namen aus: an seinem Weithin mit Jubel begrüßten Todestage. Und so hat sich denn auch eine ganze Literatur, bestehend aus Berichten über Ludwig's XV. Hinscheiden, angeammelt.

Diese Berichte widersprechen einander in manchen Einzelheiten. Nun aber hat ein vertrauenswürdiges Gewährensmann mit Benutzung zum größten Theil noch ungedruckten Materials die Umstände, unter denen Ludwig XV. aus dem Leben ging, in einer verlässlichen Darstellung ein für allemal zusammengefaßt. Wir geben hier das Hauptsächliche aus dieser Darstellung wieder.

Im Frühling 1774 machte der König den Eindruck eines rapidly alternden Mannes. Mehr als je schien er gelangweilt. Stunden hindurch brütete er still vor sich hin. Seine Kräfte versiehlten derart, daß die Aerzte ernstlich um ihn besorgt wurden. Der vor seinen Augen erfolgte Tod eines Mannes, dem er genügt war, verübte sein Gemüth. Nach einem Souper bei der offizielle Favorite Madame du Barry — man sah beim Spiele — beugte sich Herr v. Chauvelin in Gegenwart des Königs über den Sessel der Frau v. Mirapois, machte einige der an ihm gewohnten geistreichen Bemerkungen, erblökte dann, fiel zu Boden und war eine Leiche. Ueber diesen Zwischenfall verstimmt, suchte Ludwig Zerstreuung in jenen zwei- bis dreitägigen Reisen, die er seit jeher liebte. Besonders gern kam er immer wieder nach Trianon, wo Alles so eingerichtet war, daß er sich seinen Freunden hingeben durfte, ohne indiskrete Zeugen fürchten zu müssen. Im Speisesaale fliegen ein großer und viel kleine Lische gedeckt aus der Bersenkung empor. Kein Diener brauchte den Raum zu betreten. An den hier stattgehabten Mahlzeiten nahmen weder der Dauphin noch dessen Gemalin theil, obwohl Maria Antoinette eine ausgesprochene Vorliebe für den Garten von Trianon hegte.

In Trianon fühlte er sich am 27. April 1774 unwohl, nachdem er in seiner Karosse den Jagdgästen gefolgt war. Er hatte Kopfweh, Fieber, Gliederschmerzen. Madame du Barry wollte den Hof von Versailles nicht benachrichtigen. Als aber der erste Chirurg La Martinière, der sich kein Blatt vor den Mund nahm, gerufen wurde, sagte er dem König: „Sire, wenn Sie krank sind, müssen Sie es in Versailles sein.“ Auf seine Anordnung hin wurden die Wagen bereitgestellt. Der König bestieg den seinigen im Schlafrock. Im Schlosse von Versailles angelangt, wartete er bei Madame Adélaïde nur so lange, bis sein Bett gerichtet war. Als die Prinzessinnen etwas später in sein Krankenzimmer kamen, drückte er den Wunsch aus, allein zu sein. Madame du Barry nahm dann den Platz an seinem Krankenbette ein, um ihn zu pflegen. Nachts verschlimmerte sich sein Zustand. Nun machte sich das Zeremoniell geltend, das vierzehn Personen bedingungslos gestattete, beim Könige im Falle seiner Erkrankung einzutreten: sechs Aerzten, fünf Chirurgen, drei Apothekern. Dem Könige war die Anwesenheit dieser vielen Leute merkwürdigerweise nicht lästig. Sechsmal binnen einer Stunde ließ er sich von den Biergehn den Puls fühlen und zeigte ihnen geduldig die Zunge. Nachdem ihm zweimal zur Ader gelassen worden, sollte dies noch ein drittesmal geschehen. Nun stand aber fest, daß vor einem dritten Aderlasse der König seine religiösen Pflichten als Christ erfüllen mußte. Mit der letzten Beichte wäre verbunden gewesen, die Abschwörung der Madame du Barry feierlich zu versprechen. Zugleich mit der Favorite wäre auch der Minister Herr v. Aiguillon gefallen. Der Kammerdiener Laborde, mit Ersterem einverstan-

den, schüchtere die Aerzte ein, und der dritte Aderlaß unterließ.

Mittlerweile hatte sich die Krankheit als Blatterni deklariert. Der Dauphin wurde förmlich mit Gewalt aus dem Krankenzimmer entfernt; man fürchtete für ihn die Ansteckung. Die ganze königliche Familie fühlte sich bedroht, denn die Bourbons waren das einzige regierende Haus in ganz Europa, das sich keiner Impfung unterzogen hatte. Der König sah mit Erstaunen, daß sich sein Körper über und über mit Blasen bedekte. „Wenn ich“ — sagte er — „die Blattern nicht schon einmal durchgemacht hätte, so würde ich glauben, daß ich sie jetzt habe.“ Niemand wagte es, ihm die Wahrheit zu gestehen, denn man kannte seine Kleinmüthigkeit, und die Anhänger der du Barry fürchteten aus dem schon erwähnten Grunde, daß er, die Gefahr erkennend, vielleicht verlangen werde, mit den Sterbefakramenten versehen zu werden.

Während der zweiten Nacht seiner Krankheit wachte die Du Barry bei ihm. Sie hielt standhaft aus, obwohl das Zimmer von einem unerträglichen Geruche erfüllt war. Sie verteidigte damit ihre Position. Im Uebrigen gab es nur äußerst wenige Personen, die an dem Schicksale des Königs persönlich Antheil nahmen; viel ernstlicher interessirte man sich für die politische Wendung, die mit dem Tode des Königs eintreten würde. Man erwartete seinen Tod wie eine Befreiung; man setzte die größten Hoffnungen auf den Dauphin und die damals allgemein beliebte Dauphine. Zu den öffentlichen Gebeten, die für des Königs Genesung veranfaßt wurden, fand kein Andrang statt. Reliquien der heiligen Genovefa, der Schutzpatronin von Paris wurden zur Anbetung aufgestellt. Als man später darauf hinwies, die Heilige habe nichts genügt, soll der Pfarrer der Genovefa-Kirche geantwortet haben: „Doch! Er ist ja gestorben.“

Die königliche Familie lebte ganz abgeschlossen, empfing Niemand, der Regierungsapparat stockte. Die Minister wollten sich zu wiederholten Malen beim Dauphin Rath's erholen, doch dieser weigerte sich, sie zu sehen und erhielt sich überhaupt jeder Einmischung in die Geschäfte. Ein einziges Mal gab er einen Befehl: als er — es war der Tag, an welchem des Königs Krankheit den höchsten Grad erreicht hatte — dem Generalkontrolleur auftrug, 200,000 Livres an die Armen zu verteilen, damit sie Gebete für den König verrichteten.

Im Stillen glom der Kampf zwischen Freunden und Feinden der Du Barry. Dieser Kampf hatte die Form der Enthüllung und Abwehr des Gedankens angenommen, daß dem Könige die Sterbefakramente gerichtet werden sollten. An die Seelenruhe des gekrönten Sünders dachte Niemand, nur an den Preis, um welchen Ludwig die kirchlichen Tröstungen erlangen könnte. Der Erzbischof von Paris, Herr v. Beaumont, wollte sich aus freien Stücken zu dem Monarchen begeben; vorerst suchte man ihn unter allerlei Vorwänden abzuhalten, als es ihm aber doch gelang, Einlaß zu erhalten, fand Madame du Barry, die auf diesen Besuch nicht vorbereitet war, eben noch Zeit, zu entleihen; der König gab deutlich zu verstehen, daß er mit dem Erzbischofe nicht sprechen wollte. Die Partei der du Barry hatte gefiegt. Eine Menge Leute, die sie seit der Entkränkung des Königs gemieden hatten, machten ihr wieder devote Aufwartung. Aber der Sieg der „Barriens“ (so nannte man die Parteigänger der allmächtigen Frau) sollte nicht anhalten. Der König ward sich über die Gefährlichkeit seines Zustandes klar; um die Mitternachtsstunde sagte er zur du Barry: „Ich gehöre Gott und meinem Volke. Sie müssen sich deshalb zurückziehen.“ Dann bestellte er den Minister Aiguillon auf zehn Uhr Morgens. Die Audienz dauerte eine Viertelstunde. Gegen vier Uhr Nachmittags fuhr ein Mietwagen vor, den Madame du Barry mit ihrer Schwägerin und der Frau von Aiguillon besetzte. Der Minister, der sich wohl bewußt war, daß Marie Antoinette, die zukünftige Königin, ihm ihre Schuld nicht zuwenden werde, bewies seine Dankbarkeit gegen die du Barry, die ihn gestützt hatte, indem er ihr den Abschied möglichst wenig demüthigend gestaltete. Unter Wahrung aller äußeren Formen wurde sie nach Neuil, zwei Meilen von Versailles, gebracht, wo sie ihr Landhaus bezog. Der König, der seinen Frieden mit der Kirche machen wollte, hatte, wie gesagt, die Entfernung der du Barry anbefohlen; er schien aber doch nicht recht zu glauben, daß sein Befehl so rasch vollzogen worden; denn um Mitternacht befahl er seinem Kammerdiener, sie zu holen. Sie ist abgereist, Sire.“ — „Bobin?“ — „Nach Neuil.“ — „Schon?“

Seit achtunddreißig Jahren hatte der König nicht geschlafen. Sein Beichtvater, Abbé Mandour, wurde nie von ihm in Anspruch genommen. Als ehemaliger Landpfarrer, nicht nur des Königs, sondern auch der Dauphine Beichtvater, lebte er in Versailles in tiefter Verborgenheit; jetzt aber tauchte er plötzlich auf und erschien den „Barriens“ als eine gefährdete Persönlichkeit. Richelieu suchte, ihn beiseite zu schieben; der Abbé jedoch bestand auf seinen Rechten und seinen Verpflichtungen. Er wartete darauf, berufen zu werden; seine Zeit verbrachte er theils in einem an's Krankenzimmer anstößenden Gemache, theils unter Gebeten in der Schloßkapelle, ohne mit Jemand ein Wort zu wechseln.

In der Nacht vom 6. auf den 7. nannte der König mehrmals den Namen des Abbés. Der Herzog von Durat, der bei dem Kranken wachte, begriff rasch, daß es sich um die Beichte handelte, und ließ den Beichtvater holen. Letzterer blieb mit dem Könige sechzehn Minuten allein. Dann berief der König die Herzogin von Aiguillon

und de la Brillière zu sich und gab ihnen Instruktionen. Nach diesen Beiden mußte der Großalmosenier kommen. Es scheint, daß Abbé Mandour dem Könige ein öffentliches Bekenntniß als Buße auferlegte, denn gegen 5 Uhr wurde in Ludwig's Auftrage Madame Adélaïde erlucht, die Enkel zu wecken und sich mit ihnen in das Krankenzimmer zu begeben, wo der König das Sakrament empfangen werde.

Als dieses unter dem Baldachin gebracht wurde, schlugen die Tambours der französischen und der Schweizer Garde einen Trommelwirbel. Unter Vorantritt mehrerer Bischöfe und der Pfarr- und Schloßgeistlichkeit schritt der Cardinal de la Roche-Aymon in den Pontificalgewändern, die Monfranz in den Händen, einher, hinter ihm der Dauphin und seine zwei Brüder, die Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt, die Großoffiziere der Krone, die Minister und Staatssekretäre und ein großer Theil des Hofstaates, Jeder und Jede mit einer brennenden Kerze. Der Kreuz betrat mit den Fürstlichkeiten das Zimmer, die Uebrigen stellten sich außen auf.

Das Gesicht des Königs gleicht dem eines Negers; die Büge sind aufgedunsen, der Leib dunkel, der Mund geöffnet, das Auge mit Krusten bedeckt. Die Hände umklammern ein Kreuz, das Madame Louise ihm geschickt hat. Es tritt tiefe Stille ein. Der Cardinal hält an den Sterbenden eine kurze Ansprache, die von den Anderen nicht verstanden wird, und reicht ihm das Abendmahl. Abbé Mandour flüstert dem Cardinal etwas ins Ohr. Daraufhin tritt der Cardinal an die Thüre und verländet den draußen Versammelten: „Meine Herren! Der König beauftragt mich, Ihnen zu sagen, daß er Gott um Verzeihung bittet wegen seiner Sünden und wegen des Aergernisses, das er unter seinem Volke erregt hat. Sollte Gott ihm die Gesundheit wiedergeben, so würde der König Buße thun, die Religion fördern und das Loos des Volkes verbessern.“ Diese Worte bedeuteten den Bruch mit der Bergangenheit. Der Herzog von Richelieu hatte gehofft, es werde nicht dahinkommen; er murmelte jetzt eine Beleidigung gegen den Cardinal. Der König, der aufmerksam zugehört hatte, flüsterter: „Ich hätte die Kraft haben mögen, es selbst zu sagen.“

Der Zustand des Königs wurde von Stunde zu Stunde ärger. Zwei Tage nach der erwähnten Zeremonie fand ohne besondere Feierlichkeit die zweite Nacht: die letzte Delung. Die Franzosen waren schon ungeduldig, daß das Ableben des Königs sich so lange verzögerte. Eilige Schritte von dem verpesteten Zimmer, dessen Fenster Tag und Nacht geöffnet bleiben mußten, im Marmorhofe, wartete eine vielföpfige Menge auf die Proklamation des neuen Königs. Auch rings um das Schloß hatten sich Tausende von Leuten angesammelt. Man wußte, daß der Dauphin beschlohen hatte, der Hof solle unmittelbar, nachdem der Tod des Königs eingetreten, nach Choisy übersiedeln. Die Wagen sollten zu rechter Zeit vorkommen, die Gardien und die Stallmeister im Sattel sitzen. Um rasch benachrichtigt zu werden, hatten die Stallbedienten mit den in den Gemächern verbliebenen Lakaien ein Signal verabredet: eine an einem Fenster brennende Kerze sollte ausgelöscht werden, sobald der König todt wäre. Am 10. Mai blieb Ludwig noch lange bei Bewußtsein. Mehrmals mußte die zu Ende gebrannte Kerze erneuert werden. Um 3/4 Uhr Nachmittags wurde sie endlich ausgelöscht. Der Oberkammerer Herzog von Moulillon rief von „Deil“ de Bouaf aus die traditionellen Worte: „Meine Herren! Der König ist todt! Es lebe der König!“

Der Dauphin harrete in den Gemächern seiner Gemalin der entscheidenden Wollschaff, als im Schlosse hastige Bewegung, ein Gemur von Stimmen und Schritten sich vernehmbar machten. Frau von Noailles öffnete die Thüre; als Erste beugte sie sich vor der Königin, und berichtete, die Großwürdenträger der Krone seien gekommen, um den Majestäten ihre Huldigung darzubringen. Die Dauphine trat an die Schwelle ihres Zimmers, zitternd, tiefbewegt, ein Taschentuch vor den Augen, so schwach, daß sie sich auf den Arm ihres Gemals stützen mußte, aber herrlich schön in ihrer Jugend und in ihrer Erregtheit. Sie weinte. Es waren die ersten Thränen des Königthums, die sie vergoß.

Ofowit-Preise.

Warschau, 8. October 1896.

	Brutto	Netto
accise 10 Kop. vom Grad		Nach Abschlag vom 2%
Engros 100°	11.24	11.02
78°	8.77	8.59
Im Ausschank 100°	11.39	11.17
78°	8.88	8.70

Getreidepreise.

Warschau, den 8. October 1896.

(in Waggonladungen pro Pub Kopeten.)

Getreide	Waggen.	Pub	Kopeten.
Fein	71	58	86
Mittel	68	55	81
Ordinär	70	57	85
Waggen.	65	52	80
Fein	63	50	78
Mittel	61	48	76
Ordinär	63	50	78
Waggen.	72	59	87
Fein	66	53	81
Mittel	61	48	76
Ordinär	61	48	76
Waggen.	71	58	86
Fein	60	47	75

Lodzzer Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 11. October 1896:

Erstes Auftreten des Herrn Ehrenfried Kornrauer vom K. K. priv. Theater an der Wien zu Wien als „General Palinto.“

In neuer Ausstattung, zum 1. Male:

FATINITZA.

Große komische Operette in 3 Akten von F. Zell und Richard Gené.

Musik von Franz von Suppé

Weitere Hauptpartien: Marie Pennd, Marie Hochfeld, Heinrich Dinghaus, Felix Stegmann u. c.

Am 2. Act Schattenspiel, arrangirt von Felix Stegmann.

Morgen, Montag, den 12. October 1896:

Fünfte populäre Vorstellung der Saison zu den bekannten populären Preisen der Plätze.

Zum 1. Male:

Glück im Winkel.

Moderne Schauspiel in 3 Akten von Hermann Sudermann.

In Vorbereitung: 1. Operetten-Komik der Saison: „Die Chansonette“ von Rudolf Dellinger.

Die Direktion.



Helenehof.

Sonntag, den 11. October 1896.

CONCERT.

Anfang 3 1/2 Uhr Nachmittags.
Entre: 25 Kop. Kinder 10 Kop.

„Waldschlößchen“.

Heute, Sonntag, den 11. October 1896:

Concert im Saale.

Anfang 8 Uhr Nachmittags. — Entre frei.

Tanz-Vergnügen

wozu höflich einladet

W. Herbe.

Concertsaal.

Heute, Sonntag, den 11. October 1896:

Tanz-Vergnügen.

Entre für Herren und Damen à 50 Kop. und 5 Kop. für die Armen.

Anfang 9 Uhr.

Sonntag und Donnerstag: „Flak“

Benndorf.

Die Filiale der Warschauer Schuhwaaren-Fabrik von N. Leisermann, Lodz.

ist nach der Petrikauer-Strasse Nr. 46, Haus Müller, neben der Apotheke, verlegt worden und empfiehlt ihr großes, frisch assortirtes Lager von

Herren-, Damen- u. Kinderschuhwerk

aus bestem und dauerhaftem Material in großer Auswahl und zu den billigsten Preisen.

Das seit 20 Jahren bestehende

Möbel-Magazin u. Tapezier-Atelier

von

ZALEWSKI & Co.,

Warschau, Marszałkowska 137,

empfehlen eine große Auswahl Möbel neuester Facons von den einfachsten bis zu den feinsten.

Mäßige, aber feste Preise.

Zwei Bimmer nebst Küche und Korridor,

in der 1. Etage des Hauses Nikolai-Strasse Nr. 40 gelegen, sofort zu vermieten. Näheres beim Hauswirth.

Ein großer Laden

mit Schaufenster, geeignet für Sattler, Galanteries und Kurzwaaren ist sofort zu vermieten. Näheres beim Struß, Przejazd-Strasse Nr. 12.

Goeben eingetroffen:

Handbibliothek der gesamten Handelswissenschaften,

- Vb. I. Kaufm. Arithmetik, I., geb.
- Vb. II. Kaufm. Arithmetik, II., geb.
- Vb. III. Handelsgeographie, geb.
- Vb. IV. Münze, Maß, Gewicht, geb.
- Vb. V. Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung, geb.
- Vb. VI. Deutsche Handelskorrespondenz, geb.
- Vb. VII. Handelsrecht, geb.
- Vb. VIII. Wechselrecht u. Wechselrecht, geb.
- Vb. IX. Handelslehre, geb.
- Vb. X. Volkswirtschaftslehre, geb.
- Vb. XI. Kaufmann. Fachausdrücke, deutsch, englisch und französisch, geb.
- Vb. XII. Allgemeine Waarenkunde, geb.
- Vb. XIII. Contorwissenschaften, geb.
- Vb. XIV. Englische Handelskorrespondenz, geb.
- Vb. XV. Handelslexikon zur englischen Handelskorrespondenz, geb.
- Vb. XVI. Franz. Handelskorrespondenz, geb.
- Vb. XVII. Handelslexikon zur französischen Handelskorrespondenz, geb.
- Vb. XVIII. Bank- und Börsenwesen, geb.
- Vb. XIX. Englische und französische Lektüre der Kaufleute, geb.
- Vb. XX. Kaufmännische Gesetzkunde, geb.

Verleger, Monaco und seine Spielzettel.

Fachhaber, Ausgewählte biblische Erzählungen und Bilder, Biegl. 1.

Feller, Ränischer Noth-Behelf. Dänisch durch Selbst-Unterricht.

Ränischer Noth-Behelf. Polnisch durch Selbst-Unterricht.

Maupassant, Geschichte einer Bauernmagd und Anderes.

Meißner, Die Hydraulik und die hydraulischen Motoren, Band II, Theil 1.

Samarow, Am Welt, cart.

Schulze, Richtig Rechnen durch Selbstunterricht.

do. Gut Rechnen durch Selbstunterricht.

Tenger, Die Lotusblume, Band I/III.

Volter, Einfache und doppelte Buchführung durch Selbstunterricht.

Riepert, General-Karte des Russischen Reiches, vorrätzig in:

L. Zoner's Buch-, Kunst-, Musikalien- und Landkarten-Handlung, Petrikauer-Strasse Nr. 90.



Photographische Apparate

und Utensilien.

Lager

Optischer, Chirurgischer Artikel.

Einrichtung Elektrischer Glocken und Telephone bei

A. Diering, Optiker.

HERM. PICKERT

(Inhaber EMIL BECKER),

Eng- und Herren-Garderoben-Geschäft, Breslau, Schweidnitzer-Strasse 43, 1. Etage, Breslau, empfiehlt sich dem durchreisenden Herren-Publikum zur Anfertigung eleganter Herrengarderobe in kürzester Zeit bei coul. unter Bedienung und civilen Preisen.

Wohnungen zu vermieten.

Eine Wohnung,

aus 2 oder 3 Zimmern, Vorzimmer und Küche, Balkon bestehend, ist Bulganstraße Nr. 9, Offizine, 1. Etage vom 1. October cr. ab zu vermieten. Näheres Bielona-Strasse Nr. 17.

Eine große gemauerte Remise

ist auf der Polubalowa-Strasse Nr. 25 sofort zu vermieten. Näheres Auskunft in der Papierhandlung des Herrn S. Sachs, Petrikauer-Strasse Nr. 9.

Eine Offizine,

bestehend aus 4 großen Zimmern, sowie andere Lokalitäten sind per sofort zu vermieten. Grün-Strasse Nr. 40.

Einige Fabrik-Säle,

à 50 Ellen lang und 32 Ellen breit vor 3 Seiten Licht, in der Stadt gelegen, für Weberei oder Spinnerei geeignet, sind vom 1. November 1896 zu vermieten, einzeln oder zusammen, mit oder ohne Dampfkraft. Zu erfragen bei M. Donehin, Polubalowa-Strasse 81 neu.

2 große Frontkellerzimmer

geeignet für Weinstube, Lager, Bierkeller, u. c. 2 Parterrezimmer, geeignet für Comptoir sofort zu vermieten. Nowoborska-Strasse Nr. 6 (vis à vis der Nawrot-Strasse)

Ein schönes Bimmer

ist an der Petrikauer-Strasse Nr. 20 (vis-à-vis Hotel Hamburski) sofort zu vermieten. Näheres daselbst Wohnung 31.

Zu vermieten

3 Wohnungen, enthaltend 4, 5 und 6 Zimmer, elegant ausgestattet, mit allen Bequemlichkeiten, sowie geräumige Frontkeller und Speicher, Polubalowa-Strasse Nr. 28.

Eine Wohnung

von 4 Zimmern nebst Küche u. Balkon, mit zwei Eingängen, ist im Hause Kamiennastraße Nr. 7 sofort oder per 1. October zu vermieten. Näheres bei R. Finster, Wielnastraße 34.

Wohnungen zu vermieten:

2 Zimmer und Küche, 1 Zimmer und Küche, einzelne Zimmer. Olowna Straße Nr. 7 (neu), nahe der Petrikauer-Strasse.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

1) Unter Nr. 1413a, an der Waschodna-Strasse gelegen, Eigenthum des Florian Friedrich Müller, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 30,000.

2) Unter Nr. 422a, an der Widzewska-Strasse gelegen, Eigenthum des Chaim Kuffin und Cyrla Gutgold'schen Eheleute, Zugs-Anleihe, in der Summe von Rs. 8,000.

3) Unter Nr. 12, an der Nowomiejska-Strasse gelegen, Eigenthum des Sztama Ber Regensberg, Zugs-Anleihe, in der Summe von Rs. 15,000.

4) Unter Nr. 789e und 789f, an der Str. Benediten- und Pansko-Strasse gelegen, Eigenthum des Stefan Hypolit Gieselski, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 25,000.

5) Unter Nr. 1224c, an der Przejazd-Strasse gelegen, Eigenthum der Josef und Aurelie Seydel'schen Eheleute, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 15,000.

6) Unter Nr. 320u1, an der Pansko- und Zawadzka-Strasse gelegen, Eigenthum der Wilhelm und Bertha Braun'schen Eheleute, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 18,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, d. 28. Sepbr. (10. October) 1896.

Präsident: E. Gerbfi.

Bureau-Director: A. Kosicki.

Teatr polski VICTORIA.

Dziś; Niedziela o godz. 3-ciej

Przedstawienie Popularne po cenach znizonych

Trzydzieści lat z życia szulera.

Wieczorem

POPYCHADŁO

Sztuka w 5-ciu aktach J. Szutkiewicza.

ПРОДАЮТСЯ ТРИ ЛОШАДИ:

два з яких дві упряжні і одна верхова; лять 2-мь пять, одной семь.

Справитися в казармах 7 батерон противь новой церкви у фольдфебеля Адв'єва.

Laden.

Ede Petrikauer- und Andreas-Strasse Nr. 97, für ein größeres Detailgeschäft passend, per sofort zu vermieten.

Daselbst sind auch noch einige Lokale, für Verkaufslager oder Comptoir geeignet, abzugeben.

Japanisches Pulver.

Nur mit Hilfe des japanischen Pulvers kann man sich für immer von allen Insekten befreien. Zu haben in allen Parfümeries- und Drogen-Handlungen. Von der Medizinal-Verwaltung unter Nr. 2210 genehmigt. Haupt-Depot in der Filiale des St. Petersburg'schen technischen Laboratoriums in Warschau, Nowy Swiat 37.

Eiskeller

mit Lokalitäten für eine Biernebelage geeignet, wird in der Stadt Lodz gesucht. Offerten an die Expedition des Bl. sub Nr. 918 zu richten.

Die seit dem Jahre 1859 bestehende Steinskulptur- und Steinmechanik mit der ersten im Lande befindlichen Granitpolirstalt

von

Andrzej Pruszyński, Wolka-Strasse Nr. 14 in Warschau, übernimmt alle in diesem Fach einschlagenden Arbeiten, als: Denkmäler aus Granit, Syenit, Labrador, Marmor, Sandstein u. s. w., baut Grabmäler und führt auch alle Bauarbeiten, als: Treppen, Ballons, Balustraden etc. aus.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise liebevoller Theilnahme anlässlich des Hinscheidens und der Beerdigung unseres unvergesslichen

Fried. Aug. König

sagen wir hiermit Allen, insbesondere aber Herrn Pastor Kondtbalter für die trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe, den Herren Ärzern, den Beamten der Firma Ende & Comp., sowie auch für die reichen Blumenspenden unsern herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wichtig für Hausfrauen!

Das Attest Nr. 3780 des Laboratoriums der Gesellschaft zur Förderung, Aufbesserung und Entwicklung der Manufacturbranche lautet, daß die vom Handelshaus P. N. Winogradow zur Analyse vorgelegte Seife „Dispose“ keine fremden Beimischungen enthält und den Geweben durchaus unschädlich ist.

Die Seife „Dispose“

VON P. N. Winogradow

entfernt aus der Wäsche die gelbe Farbe und alle Flecke, sie ist für das Gewebe ganz unschädlich und um 1/2 weniger als von der gewöhnlichen Seife erforderlich. Das Waschen wird im warmen Wasser, ohne Zusatz von Soda oder Soda u. dergl. und ohne die Wäsche zu kochen, besorgt.

Der Verkauf:

In allen Colonial- und Materialwaaren-Handlungen.

Ausschließlicher Engros-Verkauf für das Königreich Polen bei Szwarc und Stucki in Warschau, Granicznastr. Nr. 12.

Die Wäsche braucht nicht gefodt zu werden.

LEOPOLD CIBULSKI,

Tischlerer und Drechslerer.

Warschau, Sienna-Strasse Nr. 38.

Anfertigung von Kirchen-Arbeiten, Laden-Einrichtungen etc. Grosses Lager von Kleinen-Möbeln für Speise- und Schlafkammer eigener Herstellung — Verkauf unter Garantie.

KRAUT

liefert Dominion Bräu. Bestellungen werden entgegen- genommen im Comptoir von Ludwig Meyer.

Neuheit! Wichtig für Damen! Neuheit!

Ein tüchtiger und erprobter Fachmann mit großer Praxis und langjähriger Erfahrung, ertheilt Unterricht im Zuschneiden nach einfacher und leichter Methode unter Beachtung von Figuren und Tafeln eigener Erfindung unter Berücksichtigung des französischen, englisch u. und Wiener Systems. Der Unterricht umfasst auch die Erlernung des Zuschneidens von Umhängen, Reit-Costümen, Mänteln etc. Der Unterricht dauert 1 Monat. Meine erleichterte Methode ist weder hier noch im Auslande bis jetzt bekannt.

E. Staweno, Warschau, Dohy Glat Nr. 9.

Weizen-Stärke- und Dextrin-Fabrik E. T. Neumann,

Lodz, Gde Polnocna- und Solnastrasse Nr. 29. Telephon-Verbindung Nr. 632.

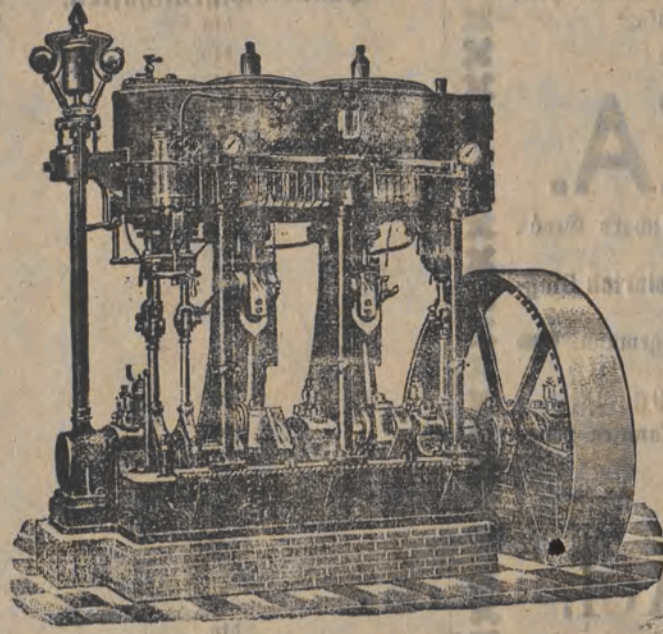
Sanatorium (Naturheilstalt, System: Kneipp, Lahmann) von pract. Arzt Dr. med. Paul Schulz, Königsberg i/Pr. Hufen, Bahnstr. 12. D. ganze Jahr geöffn. Preis p. Tag von 4 1/2 Mrk. an. Vorsügl. Heilerfolge bei inn. u. äuss. Krankheiten Sprechst. 1. Sajat. Vorm. 8-9 1/2 Uhr, in m. Wohn. Tragh. Kirchenstr. 30, vis-à-vis d. Stelud. Kirchenplatz, Vorm. 10-12 Uhr, Nachm. 4-6 Uhr.

APTEKA E. GESSNERA,

w Warszawie, Jerozolimka Nr. 27, poleca następujące wina lecznicze: Wina: Chinowe, Kakaowo-Chinowe (Vin de Bugeaud), Condurango, Kola (Vin de Cola), Kwassylowe, pepsynowe na winie siodkiem, pepsynowe na winie wytrawnym, przeczyszczające z korą Cascara Sagrada, rabarbarowe, peptonowe, piołunowe (Vin de Vermuth) i inne w calej 1 półmilkach. Dostac można w aptekach i składowach aptecznych.

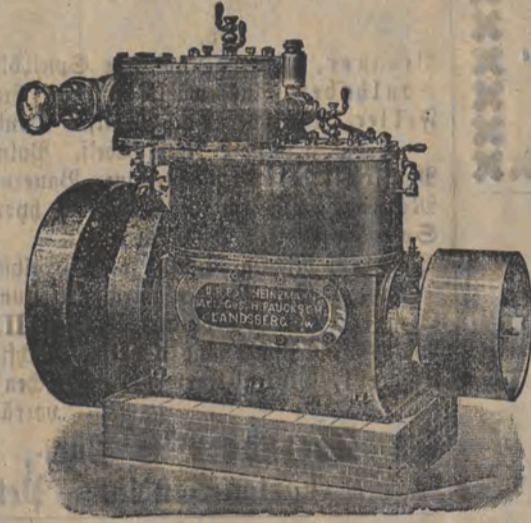
H. Paucksch,

Actien-Gesellschaft, Landsberg a. W.,



Einfache, Compound- und Tripel-Maschinen

bis 5000 Pferdestärken, für 12 Atmosphären Betriebsdruck.



Kapsel-Compound-Dampfmaschinen (Pat. Heinzmann)

von 6 bis 150 effectiven Pferdestärken, für electrischen Licht-Betrieb und andere Betriebe, welche eine absolut gleichmässige Gangart der Maschine erfordern.

Ferner: Dampfessel

verschiedener Construction. Hydraulische Nietenrichtung neuesten Systems.

Vertreter für Lodz: Herr **KARL LASKA, Lodz,** für Tomaszow: Herr **BRUNO OSTERMANN, Lodz.**

Die mechan. Werkstätte von L. WOLSKI,

Srednia-Strasse Nr. 25 übernimmt das Montiren und alle Reparaturen an den GASMOTOREN unter Leitung eines Spezialisten.

Wagendecken aus wasserdichten Breenleinen, empfiehlt billigst LUDWIG RIEDEL,

Warschau, Granicznastr. Nr. 14 Auf Wunsch diene mit Preisen und Muster

Schenke,

welche schon 16 Jahre besteht, ist mit Inventarium vom 1. Januar 1897 zu vermieten. Dasselbe ist ein Kellerladen nebst Räumlichkeiten, geeignet zur Bäckerei, sofort zu vermieten. Näheres Nikolajewski-Strasse Nr. 13.

Eine Ausländerin

ertheilt gründlichen deutschen Unterricht Kindern und Erwachsenen. Gisl. Offerten sub J. M. J. 23 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein anständig, junges Mädchen (Christin), der russischen, deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht per sofort Stellung als Kassiererin, Verkäuferin oder auch zu Kindern. Gisl. Offerten sub E. L. in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Klinik für chirurgische u. Frauenkrankheiten von Dr. Reichstein & Wawelberg, Warschau, Prózna 3. Krankenstimmer mit Verpflegung von 1 Rs. 50 Kop. bis 4 Rs. täglich. Ambulatorium von 9-12 Entree 40 Kop. — Sonntag unentgeltlich. —

Die Szydlower Equipagen- und Britschkenfabrik, Depot in Warschau, Jerozolimski-Strasse 41, empfiehlt: fertige Britschken und Jagdwagen (Bret).

Ein Zimmer u. Küche (möblirt) ist sofort zu vermieten. Näheres Ziegel-Strasse Nr. 59 bei M. W. Koppelman.

Ein gut möblirtes Zimmer ist sofort für ein oder zwei Herren zu vermieten. Auf Wunsch mit Verpflegung. Przejazdstrasse Nr. 30.

HENRYK ELZENBERG, Advokat Przysięgły, powrócił.

Ein möblirt. Zimmer mit separatem Eingang, ist bei einer anständigen Familie sofort zu vermieten. Jagodnia-Strasse Nr. 23, Wohnung Nr. 9.

Die Administration der Güter Potok Zloty, Poststation Darki empfiehlt eine große Auswahl schöner Obstbäume sowie prachtvolle Sträucher. — Preislisten auf Verlangen franco. —

Bei der Hebamme BUKOWSKA

Warschau, Bednarskastr. 21 finden Patientinnen auf längere Zeit Unterkunft und Verpflegung.

Das Pelzwaarenlager von Carl Rother, Warschau, Senatorski-Strasse Nr. 22, empfiehlt in großer Auswahl Herren- und Damen-Confection.

Garten-Restaurant J. Ryszak,

Gde Przejazd- und Lergowa-Strasse.

Im Saale: Gute, sowie alle folgenden Tage: CONCERT eines Clavier-Quartetts. — Entree frei. — Stammtisch: Sonntag: Flak und Schusterklops. Montag: Bigos. Dienstag: Soulasz. Mittwoch: Bodwurst. Donnerstag: Flak. Freitag: Fische. Sonnabend: Eisbein.

Dr. A. Wildauer, aus dem Auslande von seiner wissenschaftlichen Reise zurückgekehrt, nimmt die Praxis wieder auf. Wohnung: Petrikauer-Strasse 113, Haus Dobra 101. Special Haut-, venerische Krankheiten und Hydrotherapie, Wasserheilverfahren nach der Methode des Prälaten Knapp und Prof. Winterhitz. Sprechstunden: Vormittags von 9 bis 11 Uhr, Nachmittags von 4-6 Uhr.

Wir suchen einen mit Buchhaltung und Correspondenz vertrauten Comptoiristen. E. Häbler & Co.

Schlosserwerkzeuge sind in Warschau, Ewarda-Strasse Nr. 48-19 zu verkaufen.

Chirurgische und gynäkologische Privatklinik von Dr. Solman, Warschau, Aleja Snyda Nr. 9. Separatstimmer mit ärztlicher Behandlung von 2 bis 4 Rubel täglich.

Clavier- u. Violin-Unterricht ertheilt laut Programm des St. Petersburger Conservatoriums. Adresse: Gde der Benedikten- und Bulganska-Strasse Nr. 31, Wohnung Nr. 7, über der Apotheke des Herrn R. Ratowski.

Adresse der bekannten Szydlower Equipagen- und Britschken-Fabrik: Warschau, Jerozolimski-Strasse, 37/41. Zusätzliche Cataloge werden nach Einsendung von 6 Eisenkopfen-Briefmarken zugesandt.

Ostdeutsche Industrie-Werke Marx & Co., Danzig.

Abtheilung I: Dampfkesselfabrik.

Specialität:

Wasserreinigungs- Anlagen

nach den Patenten **Derwax & Reisert**

für

- Kesselspeisewasser,
- Fabrikationswasser,
- Stadt- und
- Fabrikabwasser.

Ueber 600 Wasserreinigungs-Anlagen und
2500 Kesselreiner im Betriebe.

PRÄMIIRT:

Wien — Antwerpen — Augsburg — Mailand
München — Paris.

General-Vertreter für Polen:

Rahl & Schülde, Lodz.



Schmalspurige Bahnen

empfehl das Handelshaus

Mikolaj Braumann in Warschau

5, Jasna 5.

General-Repräsentation der Firma Orenstein & Koppel in Dortmund u. Berlin.



Neuheiten! E. PODGORSKI,

Ecke Poindlowa- u. Petrikauer-Strasse.

Tisch-Service für 12 und 6 Personen aus Porzellan und englischem Steingut, elegant bemalt, von Rs. 30.— ab.
Wasch-Service von Rs. 3.— ab. Caffee- und Thee-Service von Rs. 6.— ab.
Liqueur-Service von Rs. 1.80 ab. Wein- und Punsch-Service.
Gläserne und altdeutsche Krüge aus Steingut von 85 Kop. ab.
Blumentöpfe und Majolika-Basen. Porzellan-Figuren, tonische Terracotta-Figuren.
Obst-Ständer. Gläser von 48 Kop. per Duzend ab. Gläschen, Raffinen. Butterdosen zu annehmbaren, billigen Preisen.

Plattirte Waaren aus der bekannten Fabrik von R. Plewkiowicz & Co. von unerreichter Dauerhaftigkeit infolge einer patentirten Silberverun.

Potsdamer-Str. 113. **BERLIN W.** Villa II.

Israel, Töchter-Pensionat und Fortbildungs-Anstalt
Hedwig Sachs, Therese Salz.

Beste Referenzen in Warschau, Moskau, Lodz u. s. w.
Eigene Villa mit schönem Garten.

Baugewerk-, Tischler-, Bahnmeister- u. Tiefbauschule
Sternberg in Mecklenburg.

Auskunft durch Director M. Wenek, Architekt.

Die Filiale

der Dampfzäberei, hem. Waschanstalt u. Desinfektions-Kammer

CH. GEBER

befindet sich in Lodz, Zielona-Strasse Nr. 3.

- 1 Doppel-Crighton Opener,
 - 2 Zweischläger-Schlagmaschinen,
 - 2 Einschläger-Doublir-Schlagmaschinen,
 - 2 Feinseher von Platt Bros, Oldham
- in tadellosem Zustande, sind preiswerth zu verkaufen.
Baumwollspinnerei L. Grohmann.

00000000000000000000 Kothe's !Bahnwasser!

wegen seiner vielen guten Eigenschaften berühmt in allen Ländern, anerkannt und empfohlen von Autoritäten, das Beste der Welt, reinigt und conservirt die Bahne vorzüglich und erhält dieselben gesund.
Preis per Flacon 75 Kop.
In Lodz Verkauf überall.
Haupt-Depot bei:

M. Lisiecka, Petrikauerstrasse 38.
(Wiederverkäufers Rabatt).

00000000000000000000 Vogel- und Vogel- futter-Verkauf!

Srednia-Strasse Nr. 1,
im Galanteriewaaren-Geschäft von
Wilh. Greilich.
Neu eingetroffen: feinste Garzer Kanarienvogel, sprechende Papageien und verschiedene Sing- und Ziervögel.
Ferner das ganze Jahr hindurch: Goldfische, Fischnecken, gutes Kraft-Fischfutter, Mehlwürmer, Ameiseneier, sowie sämtliche Samenarten von Vogelfutter, Aquarienpflanzen, Cyotten, elegante Vogelgebauer, Glas-Beobachtungen und verschiedene Gattungen Muscheln zur Verschönerung von Aquarien und Salons.
Achtungsvoll
Ernst Peschel.

ТРЕБУЙТЕ!
Эфреду траву Нузымча
въ майскомъ цвѣту по 3 рубля и
обыкновенную по 1 руб. за фунтъ
изъ главнаго склада Эфреды Ив.
Игн. Матвѣева въ г. Вузудукъ.

Umzüge

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt
Michael Lentz,
Widzewska 71, vis-à-vis Teschichs
Kohlenplatz.

Zu vermieten

eine herrschaftliche Wohnung,
bestehend aus 7 Zimmern und Küche
mit allen Bequemlichkeiten, im Front-
gebäude, 3. Etage, vom 1. Januar
oder 1. April n. Stils 1897.
Näheres bei **Theodor Steigert,**
Petrikauer-Strasse Nr. 521/90.

Für gutgebaute, neue Häuser hat
Käufer und erbittet Offerten: Bureau
„Bernhard Berson“, Petrikauer-
Strasse Nr. 60.

Adressen-Tafel.

Antoni Zelazowski,
P. Adwok. przysięgl.
Nowy Rynek Nr. 9, dom Kamhaskiego.
Wnioski hypoteczne,
regulacje hypotek,
skupy czynszu.

Machen Sie
einen Versuch
mit Caffee „Sanitas“.
Analytisch und zum Verkauf genehmigt von
der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Attest
vom 18. September 1892 unter Nr. 1492.
Überall zu haben.

J. Haberfeld, Zahnarzt,
wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66, 1. Etage,
im Hause Herzschlowicz, neben Drn. Eisenbraun,
vis-à-vis seiner früheren Wohnung.
Operationen werden schmerzlos mit Hilfe
von Sackgas ausgeführt.

Hugo Suwald,
Möbel-, Polsterwaaren- und
Spiegel-Magazin,
Nr. 72, Wschodnia-Strasse Nr. 72,
„Mie Kopa“,
vis-à-vis dem Sarg-Magazin v. J. Weidemeier.

„Kopierbare Buchstaben“

auch für Monogramme.
Preis eines Heftes 45 Kop.
Zusammengestellt von **Brigitta Hochfelden.**
Preis eines Heftes 45 Kop.

Heft-Inhalt: 8 Tafeln mit Initialen, Buchstaben für Monogramme, Vignetten, Kronen u. Bahlen.
Tafel 1-3: Buchstabe des Taufnamens, 15 mal verschieden. Tafel 4-6: Buchstabe des Familiennamens, 15 mal verschieden. Tafel 7 u. 8: Zahlen, Ecken, Kronen und Vignetten.

Ein Heft bringt nicht das ganze Alphabet, sondern nur die beiden gewünschten Buchstaben, diese aber in der größten Mannigfaltigkeit, und enthält genügend Material, um viele Duzende von Briefköpfchen mit Initialen, Monogrammen oder Zahlen zu versehen oder hübsche Plakatsachen zu ziehen. Die kopierbaren Buchstaben ermöglichen das Uebertragen aller gebräuchlichen Vorlagen durch einfachste Handhabung (Anstechen und Abdrücken) auf fast jedes Material; z. B. Seiden, Baumwolle, Holz, Leder, Stein, Eisen u. s. w. und bieten auf diese Weise jedem des Zeichnens Unkundigen das bequemste Mittel, reizende Handarbeiten auszuführen, als da sind: Sticken, Malen, Holzbrand, Lederarbeit u. s. w.

Zu beziehen sind die kopierbaren Buchstaben durch
die Buchhandlung von **L. Zoner, Petrikauer-Strasse Nr. 90.**

Das Tapeten-Lager von Adolf Buschkat,

Lodz, Długa-Strasse Nr. 808 h/87 Ecke Andreas-Strasse:
empfehl sein reichhaltiges Lager in Tapeten, Borten, Triefen, Paneelen und Leisten etc.
in den neuesten Dessins.
Telephon-Verbindung.

Gasglühlicht!!

das beste und billigste, sowie selbstherzeugende Gasapparate, welche stets
in Betrieb zu setzen sind, empfehl
Aug. Aurich, Petrikauerstrasse 88.

Privat-Heilanstalt

(Ede Siegel und Wschodniastrasse).
Sprech-
stunden
9-10 Dr. Brzozowski, Zahnkranth., Plombiren und künstliche Zähne.
10-11 Dr. Maybaum, Nagen- und Darmkranthelten.
11-12 Dr. Gensch, innere, bes. Nagen- u. Darmkranthelten.
12 1/2-1/2 Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u. Harnorgankr. (außer Dienst- u. Freitag).
1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Nagen- und Herzkrankheiten (außer Montag).
1-2 Dr. Kolinski, Augen-Kranthelten (Sonntag, Dienstag, Freitag).
1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag).
2-3 Dr. Likiernik, Augen- und chirurgische Kranthelten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend).
2-3 Dr. Pinkus, innere und Kinderkrh.
11-12 Dr. Bundo, innere, speciel Nervenkranthelten (electriche Behandlung) und Zahnkranthelten.
Honorar für eine Consultation 30 Kop.
Pension für Kranke und Gebärende.

FERTIGE KLEIDERRÖCKE

von Rs. 3.75 bis Rs. 8

empfiehlt:

FILIALE, Joseph Herzenberg,

113. Petrikauer-Strasse 113.

ROBERT KESSLER'S WEINGROSSHANDLUNG, Breslau.

Filiale Lodz,

Ecke Benedikten- und Promenaden-Strasse, „Haus Kretschmer“

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von:

hochfeinen herben, milden, mildgezehrten, süssen **Oberungar- und feinsten Tokayer Ausbruch-Weinen.**

Mosel-, Rhein- und Bordeaux-Weine.

Französische Champagner, echte Lignepre, echte Rum's und französische Original-Cognac's

zu billigsten Preisen.

Proben und Preislisten auf Wunsch zu Diensten.

Alleinverkauf für Russland von Tricoche & Co., Cognac.

Telephon-Anschluss Nr. 685.

Vorschuss-Casse Lodzer Industrieller.

Freitag, den 16. October a. cr., Nachmittag 5 Uhr:

Repräsentanten-Versammlung.

Tagesordnung:

- 1) Neuwahl von Comite-Mitgliedern.
- 2) Neuwahl einiger Herren für die Revisions-Commission.

Die Herren Repräsentanten werden um möglichst pünktliches und zahlreiches Erscheinen höflichst ersucht.

Geschäfts-Eröffnung!

Dem hochgeschätzten Publikum mache die ergebene Anzeige, daß ich an der **Petrikauer-Strasse Nr. 88** ein

Möbel-, Polster- Möbel- und Spiegel-Magazin

eröffnet habe und empfehle eine große Auswahl von Möbeln, Polstermöbeln und Spiegeln von den einfachsten bis elegantesten, zu mäßigen Preisen. Decorations-Arbeiten werden nach den neuesten Moden und Mustern prompt ausgeführt. Mit dem Wohlwollen eines geschätzten Publikums bestens empfohlen haltend, zeichne

A. Bauer.

Die Möbel-Fabrik befindet sich **Nikolajewska-Strasse Nr. 56.**

Täglich Concert

der berühmten ungarischen Zigeuner-Kapelle aus Arad

unter Direction des Kapellmeisters **Extra Jozef Nagy.** Anfang 8 Uhr. — An Sonn- und Feiertagen Anfang 6 Uhr Abends und auch während den Mittagsstunden.

R. Jerzykowski.

Decimal- und Centimalwaagen

von **G. Schönjan & J. Neumann,** Warschau, Chlodna-Strasse Nr. 19 haben stets auf Lager Waagen in allen Dimensionen.

Редакторъ и Видатель Леопольдъ Зонеръ.

Specjalna Fabryka

Cukrów, Biskoptów i Herbatników

ZYGMONTA KRASZEWSKIEGO

Warszawa, Rymarska 16.

Magazyny: Krucza Nr. 43, Wierzbowa 5, Marszałkowska 111,

poleca codziennie świeże, nieporównanej jakości:

Cukry deserowe, funt 50 kop. z pud.

Praliny wyborowe, funt 60 i 80 kop. z pudelkiem,

Ciasteczka deserowe, funt 40 i 50 k.,

Biskopty waniljowe, funt 80 kop.,

Herbatniki wyborowe, funt 80 kop.,

Karmelki owocowe, funt 25 i 30 kop.,

Pralinowe torebki (Noemi), sztuka 25, 40, 50 i 80 kop.,

Bomby z kremem Deserowy, sztuka 5 kop.

Mabki Sucharki różnorodnie,

Czekolada i kakao Kuracyjne.

Wszystkie towary w wyborowych gatunkach.

Ceny niskie.

Technikum J. L. Menau

Höhere und mittlere Fachschule für:

Elektro- und Maschinen-Ingenieure;

Elektro- und Maschinen-Techniker und

Werkmeister. Direktor **Jentzen**

Staatskommissar.

Der Unterricht in der Buchsneidkunst

überflüssig infolge einer neuen Erfindung.

Ein Apparat zum Zuschneiden von Damens

Kleidern für alle corpulente und schlaffe Fi

guren ohne jedes Anpassen; leichte Handhabung

für Jedermann ohne besondere Kenntnisse im

Zuschneiden. Das genommene Maß wird auf

dem Futterstoff auseinandergelegt und mit dem

Stoff zusammen gefügt.

Preis eines Apparates Rs. 15.—, auswärts

Rs. 16.— incl. Porto.

Janina Nepomucena K.,

Warschau, Besznostr. 23, Wohn. 20, parterre

Ein praktischer

Buchhalter

ertheilt gründlichen Unterricht in der einfachen und doppelten Buchführung, Correspondenz, Rechen, Rechnen und sämtlichen Comptoirarbeiten gegen mäßiges und nachträgliches Honorar und über nimmt die Führung der Geschäftsbücher und Correspondenz zu jeder beliebigen Tageszeit. Näheres Zawadzka-Strasse Nr. 25, Haus Salomonowicz, Officine links, Wohnung 12.

Sprechstunden täglich von 11—2 Uhr und von 7 Uhr Abends ab.

Klavier-
Magazin und
Reparaturen-
Werkstatt.



Klavier-
und Möbel-
träger zur
Verfügung.

P. I. Strzeszewski,

vormaliger Vorsteher der Reclamations-Abtheilung in der Iwagorod-Dombrowsker Eisenbahn-Verwaltung, kontrollirt Eisenbahn-Frachtbriefe, reclamirt an alle Eisenbahnbehörden, und erledigt alle Eisenbahn-Angelegenheiten auf eigene Kosten. Warschau, S-to-Krzyzka-Strasse Nr. 31.



Erste Lodzer
Eisenmöbel-, Velocipedes- und
Kinderwagen-Fabrik
JOSEF WEIKERT,
LODZ,
Andreas-Strasse Nr. 26.

GEORG RANK,

Agentur- und Commissions-Geschäft,
Telephon Nr. 328. Długa-Strasse Nr. 64, Telephon Nr. 328.
offerirt folgende technische Artikel:
Beste elektrische Glühlampen,
F. Burgmann's combinirte Packung,
Prima Adhäsionsfett und Seilschmiere,
Gallpol-Oliven- und Cylinder-Öel,
Gasmotoren-Öel, Tavotfett,
Leder- und Kameelhaar-Treibriemen, etc., etc.

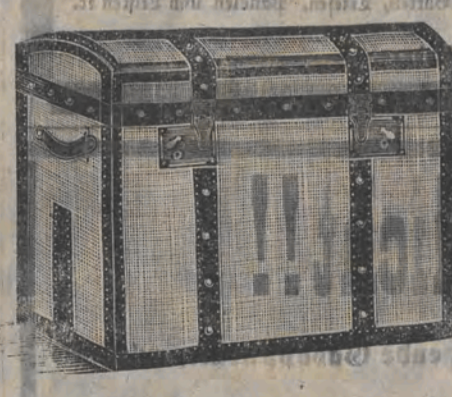


25% billiger
wie jede Concurrenz!
Fiedler's chemische Reinigungs-
Anstalt und Färberei
befindet sich Petrikauer-Strasse Nr. 532/108
25% billiger
wie jede Concurrenz!

Linoleum

von 3 Arschinen Breite,
und zwar:
Stückwaare zum Auslegen ganzer Zimmer,
à 60 Kop. pro □ Arschin,
Teppiche von 60 Kop. pro Stück ab,
Läufer " 60 " " Arschin ab,
empfehl

N. B. Mirtenbaum,
Petrikauer-Strasse Nr. 33.



CH. R. WEINBERGER,
Lodz, Ziegelstrasse Nr. 26.
Große Auswahl von Koffern, Ballen,
Wald-Taschen, gewöhnlichen Reisetaschen
und Necessaires, verschiedene Portefeuilles,
Wohlfühlender Schultaschen etc.
**Specielle Muster-Koffer
für Reisende.**
Bestellungen und Reparaturen werden
prompt und zu den billigsten Preisen
ausgeführt. Aufträge können auch brieflich
gemacht werden.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Доводено Цензурою.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Das Bäschen vom Lande.

Roman von Helen Mathers.

1.

Der Jahrmarkt des Lebens war auf seiner Höhe, und der Hauptverkehrsplatz der eleganten Welt war überfüllt.

Hierhin, dorthin drängten sich die Menschen. Sie kauften, verkauften, wenn es auch nur um Herzen ging; sie feilschten um das Lächeln einer Schönen, um ein Kopfnicken der Vornehmen, feilschten um alle jene Nichtigkeiten, wofür die Welt so hohen Preis zahlt, für die der Weise hingegen nur ein Achselzucken hat. Die Geringeren rissen sich um einen Platz, von wo aus sie am besten die wohlgeordnete Pracht einer Schauausstellung überblicken konnten, die sicherlich in keiner anderen Hauptstadt Europas ihres Gleichen findet.

Wohl mögen Mißlänge, häßliche Farbenkleckse vorkommen, dort namentlich, wo die abseits stehen, die erschienen sind, nicht um zu kaufen, noch um zu verkaufen, sondern nur um zu gaffen und die edlen Herren, die schönen Damen anzustarren, die aus anderem Stoffe zu sein glauben als jene. Nichts aber vermag der unbedingten Vollkommenheit der Scene etwas anzuhängen, worin tadellos elegante Pferde Equipagen und Diener eine glänzende, hervorragende Rolle spielen.

An einem Fenster in Park Lane, von wo aus man Stanhope Gate überschaut, plauderten zwei Personen, indem sie dem unten vorübergehenden Wagen und Treiben den Rücken zuwandten. Die eine davon, eine Dame, zeigte das verführerische Aussehen einer vom Schwind grob geäußerten Drehtür, indem sie einen Brief entfaltete und mit tiefem Mißbehagen darauf nieder schaute, ehe sie sich über den Inhalt äußerte.

„Ich weiß kaum, wie ich es Dir sagen soll, Ronny,“ begann Lady Appuldurcombe endlich. „Weiß ich doch, wie wenig Du Dir aus Mädchen machst und, wirklich, ich werde Malincourt nie vergeben, niemals!“

„Malincourt ist wohl der Mensch, der jahraus, jahrein in Somersetshire lebt und Deine Stiefschwester geheiratet hat, nicht?“ fragte Ronny träge aus den Tiefen seines großen Lehnstuhls heraus.

„Ja. Da zum ersten Mal erschien mir Cäcilie's Geschmack fragwürdig. Ich glaube aber, wenn ich als Schönheit geboren worden wäre, hätte ich mein Leben ebenfalls verpfuscht. Doch ich will Dir den Brief vorlesen. Es ist der erste, den ich seit fünf Jahren von Malincourt erhalten habe. Seit zehn Jahren habe ich ihn überhaupt nicht mehr gesehen.“

„Malincourt, 25. Juli 1894.“

Liebe Schwägerin!

Ich wüßte nicht, daß ich Ihnen bisher allzu oft lästig gefallen wäre, heute aber möchte ich Sie um eine Freundlichkeit ersuchen. Würden Sie meine Tochter Lesley für einen Monat zu sich einladen? Ich bürgte dafür, daß vier Wochen in der Stadt, wo Niemand sie beachtet, das Mädchen von aller tollen Streichen curieren werden. Nachdem sie mit der halben Provinz hier kokettiert hat, um hinterher alle schmächtig an der Nase herum zu führen, wird Miß Lesley schließlich noch ganz bereit sein, Bob Heatherley zu nehmen, den besten Kerl, den je die Sonne beschienen hat. Bob Heatherley, was für ein Name! Das Mädchen schwört, nicht gehen zu wollen, aber sie muß, und wenn Sie, liebe Schwägerin, heut über acht Tage auf den Zug 6.26 nach Waterloo-Station schicken und Lesley abholen lassen wollen, wird sie mit ihrer Tugend da sein. Der Kleider wegen brauchen Sie sich nicht zu beunruhigen, sie schleppt eine ganze Menge davon mit.“ Lady Appuldur-

combe stöhnte. „Verstehen Sie mich übrigens wohl, liebe Schwägerin, ich beklage mich durchaus nicht darüber, daß das Mädchen ungebührlich vernarrt in die Männer sei, im Gegentheil! Das Einzige, was ich ihr vorwerfe, ist, daß sie die Männer allzu vernarrt in sich macht.“

„Daß ich meine Bitte so kurz fasse, geschieht nur, weil ich weiß, wie dreist und unverzeihlich sie ist.“

Ihr Ihnen zugethaner Schwager

Malincourt.“

„Jetzt haben wir schon halb sieben,“ rief Ronny, auf seine Uhr sehend. „Mutter, warum hast Du mir das nicht früher gesagt? Ich wäre hingegangen und hätte das Mädchen abgeholt.“

„Mein Zunge!“ sagte die Mutter vorwurfsvoll. „seit vierundzwanzig Stunden habe ich Dich doch erst wieder. Nein, ich habe den Wagen mit Parker geschickt. Es sieht aber Malincourt so ganz gleich, sich einzubilden, es sei eine Strafe für ein Mädchen, wenn er sie auspackt und hierher schickt, damit sie den Rahm von einer Londoner Saison oben abschöpfe! In dem Punkt war er immer rein verrückt. In Paris konnte er es zur Noth noch eine Woche lang aushalten, wenn Cäcilie neue Toiletten brachte; nichts in der Welt aber vermochte ihn zu bewegen, auch nur ein einziges Mal hier in der Stadt zu übernachten. Was aber noch das Erstaunlichste war, er bekehrte sogar meine Schwester zu ganz ähnlichen Ansichten. Sie war übrigens immer eine außergewöhnlich elegant und chic gekleidete Frau,“ fügte Lady Appuldurcombe in Sinnen verloren bei. „Das Land muß ihr Tod gewesen sein, ohne allen Zweifel! Ihr Kind war damals ungefähr acht Jahre alt, demnach müßte das Mädchen also jetzt achtzehn sein, was ein gräßliches Alter für jeden außer für den Betreffenden selbst ist. Sie wird sich natürlich als entfesselte Landpomeranze erweisen und —“

„Aber, Mutter,“ unterbrach sie Ronny lachend. „Du wirst den biederen Landbewohnern doch auch ein klein wenig Geschmac zugestehen! Viele der allernettesten Mädchen halten sich überhaupt der Stadt ganz fern und zeigen dadurch, daß sie wegbleiben, erst recht ihren Verstand, meine ich.“

„Auf jeden Fall kann ich ihr nicht verzeihen“, sagte Lady Appuldurcombe, indem sie zu ihrem Sohn hintrat, um einen zärtlichen Kuß auf sein kurz geschorenes lockiges Haar zu drücken. „Es ist zu abscheulich nach all diesen Monaten der Dual, die ich durchgemacht habe, so lange ich nicht wußte, ob Du lebstest oder todt wärest, daß gerade jetzt so ein einsältiges, kokettes Ding auftauchen muß und mir alles verderben!“

„Die Dual ist ja nun vorüber, Mütterchen“, rief Ronny munter. „und Du weißt, daß ich noch jedesmal zurück zu Dir gekommen bin, nicht? Ich hatte gehofft, diese verwünschten Zeitungen wenigstens würden uns in Ruhe lassen aber —“

„Zeitungen nehmen eben keine Rücksicht auf Mütter“, sagte sie und fügte dann sanft hinzu: „Gynthia war mir ein großer Trost, sie litt fürchterlich.“

„Mutter! Ich hatte sie nicht darum gebeten,“ fuhr Ronny heftig auf, erhob sich und blickte über Park Lane auf die geometrisch abgezeichneten Blütenmassen hin, die alljährlich die Hochfluth der Londoner Saison bezeichnen, die mit gedämpftem Brausen daran vorüber rauscht.

Seine Mutter sah angstvoll nach ihm hin. Er stand auf dem Balkon und folgte mit den Augen den Pferden, nicht den Menschen, obgleich der Park so nahe war, daß viele den Major Kilcurry er-

kennen konnten und mehr als eine Hand sich zum Gruße hob, was er gar nicht beachtete.

„Ich werde heute Abend wohl einmal nach den Stallungen gehen“, sagte er dann. „Du gehst hoffentlich nicht aus, Mütterchen, oder doch?“

„Ich muß wohl, fürchte ich. Alles Andere könnte ich gut sein lassen, aber gerade heute ist offener Abend im Green Park House, und da muß ich auf ein Stündchen hin. Du bestehst freilich darauf, Dich von Charville verleugnen zu lassen, willst nicht in Deinen Club oder in den Park gehen, weil Du eine Ovation fürchtest. Ist es Dir denn aber noch gar nicht in den Sinn gekommen, daß, wenn Du der populärste Mann im Lande bist, ich folgerichtig die stolze Mutter sein muß?“

„Oh, Mutter“, wehrte er ganz verschämt. So ist es nun einmal: Männer, die das Mark, die Blüthe englischer Mannhaftigkeit sind, die die englische Flagge mit blutenden Händen vielleicht, aber ohne Wanken, in den fernsten Winkeln der Erde aufpflanzen, eben diese Männer vertragen es nicht, daß man darüber rede, und laufen lieber meilenweit, als ihre tapferen Thaten öffentlich erwähnen zu hören.

„Du wirst doch aber natürlich das arme Mädel mitnehmen, Mutter?“ fragte er angelegentlich. „Ich wünschte so sehr, daß Du freundlich mit ihr wärest.“ Liebevoll betrachtete er die hochgewachsene Frau, von der die Welt irrthümlicher Weise behauptete, daß ihre Eleganz bei weitem ihre Herzenswärme überträte. „Was weißt Du schließlich Schlimmes von ihr? Doch nur, daß sie nicht so eingenommen von den Männern ist, als diese es von ihr sind. Gönne ihr hier ein paar fröhliche Wochen und laß sie dann ihren Bob Heatherley oder irgend sonst einen Bob heirathen und glücklich sein.“

„Als ob sie irgend etwas Passendes anzuziehen hätte!“ erwiderte Lady A. und sah dabei ganz entsetzt aus. „Du vergiffest, mein Lieber, daß, wer unter meinem Schutze erscheint, sicherlich bemerkt werden wird. Dann wüßte ich auch in der That kaum, welche Erklärung ich für den Umstand geben sollte: Ein Appuldurcombe, ein Kilmurry, ein Malincourt, alles nahe Verwandte! Es klingt wahrhaftig beinahe unreputierlich!“

Ronny zwinkerte mit den Augen. Seine Mutter wußte, was nun kommen würde, lächelte und ergriff die Flucht. Eine voransichtliche Heirath ihrer, nicht seinerseits war der ständige Witz zwischen den beiden. Als sie gegangen war, dachte er darüber nach, daß nur wenige Menschen einen Blankowechsel, wie ihn seine Mutter Schwager Malincourt auf ihre Güte gezogen hatte, in derselben Weise honorirt haben würden, wie sie es that. Denn, obgleich durchaus eine Dame von Welt, war Lady Appuldurcombe doch eine thörichte Person geblieben, die ihr Herz nicht los werden konnte. Wer einmal geboren ist mit dem Hang, andern Freundlichkeiten zu erweisen, der mag fünfzig Mal des Tages auf die Finger geklopft bekommen, er wird doch immer wieder dasselbe thun, einfach weil er es nicht lassen kann.

Während Major Kilmurry auf den treibenden Strom des Lebens niederschauete, der für ihn nicht einmal malerisch, sondern nur einfarbig war, zeigte sich auf seinem Antlitz der unbeugliche Ausdruck eines Menschen, dessen Schauen und Sinnen plötzlich der raschen, entscheidenden That weicht. Mit zurückgeworfenem Haupte, mit bebenden Nasenflügeln durchlebte er noch einmal im Geiste das wilde, blutige Treiben der Schlacht, jene erhabenen Momente, die, wenn sie richtig erfaßt werden, den Mann zum Helden stempeln und als National-Erbtheil in die Geschichte seines Landes übergehen.

Das wahre, wirkliche Leben, nicht ein Blendwerk davon, hatte Ronald Kilmurry stets angezogen. Obgleich Geburt und Verhältnisse ihn auf die oberflächliche Lebensweise der Gesellschaft hinwiesen, so hatte er doch mit dem Angestüm des ertrinkenden Schwimmers dagegen angeköpft, und es war nicht vergeblich gewesen.

Ein Mann muß sich selber angehören — und seinem Pferde, würde Ronald Kilmurry hinzugefügt haben, er darf sich nicht in einer selbstgeschaffenen Treitmühle des Vergnügens herumdrehen und andern dabei vorspiegeln, es behage ihm so.

Ronald war froh, wieder zu Hause zu sein. Er liebte seine Mutter, wie es nur wenigen glücklichen Müttern gegeben ist, geliebt zu werden, nachdem eines Sohnes erste Schultage vorüber sind. Er hatte Freunde jugendweise, Pferde, die ihm beinahe theurer waren als seine Freunde, aber nur eine unangenehme Erinnerung fand jetzt eben Raum in seinem Gedächtnisse, und diese unangenehme Erinnerung galt einem weiblichen Wesen.

Heute Abend würde er sie natürlich treffen und er hatte plötzlich eine wunderliche Empfindung wie von Wohlgeruch und Sonnenschein in der Atmosphäre, wandte sich um, sah Charville in der

Entfernung verschwinden und — Kesley, den Nichtsnutz, vor sich stehen.

O Jugend, Jugend! Du bist wie der Saft im Baum, die Blüthe am Zweig, und unbewußt sehnen wir uns nach Dir wie nach dem Frühling! Die verkörperte Jugend war es, scheu, stolz und verschämt zugleich, die da vor Ronald stand, und Augen blickten zu ihm auf, die zu fragen schienen: „Sehe ich denn wirklich gar so schlimm aus, daß man glauben kann, was man mir nachsagt? Was habe ich eigentlich gethan, daß man mich in solcher Weise eurer unfreiwilligen Gassfreundschaft aufdrängen durfte?“

Er lachte, als er ihre Hände nahm und kräftig schüttelte.

„Willkommen, Cousine Kesley“, sagte er, „herzlich willkommen!“ Dabei bemerkte er, wie sie ihn unausgesetzt beobachtete und zwar mit einer Schärfe der Sinne, wie sie in solchem Maße nur dem Morgen des Lebens eigen zu sein pflegt. Sie hoffte, war dessen aber keineswegs sicher, in ihm endlich einmal einen Freund und keinen Liebhaber zu finden.

„Armes kleines Ding“, sagte er vor sich hin, während er ihr ein zierliches Täschchen abnahm, das Börse und Taschentuch enthielt. Es berührte ihn dabei sehr angenehm, daß daran nicht die geringste Spur von Parfüm haftete. Cynthia de Salis größter Fehler in seinen Augen, außer einem anderen, war ein zarter Duft von Parma-Beilchen, der sie stets begleitete.

„Mutter wird sofort hier sein“, sagte er. „Laß mich Dir inzwischen eine Tasse Thee geben“, fügte er bei, als er bemerkte, daß Charville selbst kam, sie zu bedienen, sichtlich äußerst erfreut über diesen Zuwachs der „Familie“.

Kesley dankte für Thee, obgleich sie ausah, als ob sie ihn recht nötig habe. Ronny überlegte bei sich, wie unangenehm es sein würde, wenn sie sich aus Noth auszuhungern versuchte. Nach kurzem Zögern sprach er dies aus.

„Wie würde Ihnen wohl zu Muthe sein, Vetter“, sie konnte sich zu dem verwandtschaftlichen „Du“ noch nicht entschließen, „wenn man Sie so ohne weiteres fortspedirt hätte, wie irgend ein Frachtstück mit der Aufschrift: „Nicht stürzen!“ Was würden Sie sagen, wenn Sie in ein fremdes Haus gebracht worden wären, zu Leuten, von denen Sie nie etwas gesehen, kaum je etwas gehört hätten, die dabei selbst nicht im geringsten Verlangen trugen. Sie bei sich zu sehen, und nur nicht den Muth zu einer Absage finden konnten?“

„Es ist aber doch wirklich Zeit, daß wir uns kennen lernen, wir sind ja Vetter und Cousine“, begütigte Ronny, den die Entdeckung sehr verblüffte, daß Kesley, wenn sie zornig war, beinahe so groß dastand als er selbst und zweimal so unternehmend ausah.

„Sie sind nur ein Halbvetter von mir“, berichtete sie immer noch von ihrer verblüffenden Höhe herab. Jede Spur von Verlegenheit oder Scham schien verfliegen.

„Selbstverständlich!“ stimmte Ronny heiter bei. „That'sache ist aber, daß es in unserer Familie Mode scheint, zwei Mal zu heirathen — daher bin ich ein Kilmurry! Von einer dritten Ehe will Mutter übrigens nichts wissen, das scheint ihr denn doch zu bunt!“

„Sind Sie verheirathet, Vetter?“ fragte Kesley.

„Es hat's noch keine mit mir wagen wollen, Cousinchen“, versetzte Ronny in ungetrübter Heiterkeit. „Zu viele Kaster, siehst Du, und zu wenig Geld.“

Kesley lächelte. Sie trat hinaus auf den Balkon, von wo aus sie mit Neugier den Park überschauete, der sich bereits zu leeren begann.

„Das ist ja beinahe so gut als auf dem Lande“, rief sie aus, „nur daß man das Leben zwischendurch pulsiren sieht. Es ist durchaus nicht so, wie Papa gesagt hat, nur Biegelsteine und Mörkel und Ruß und zerlumpte Menschen. Oh, was für wunderrolle Pferde!“ jubelte sie plötzlich auf, glücklich wie ein kleines Kind, als sich eben Lady Appuldurcombes Stimme hinter ihnen vernehmen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Neues Wort.** Wie gefällt Ihnen die Tochter des Bäckermeisters Wampel? — O, eine sehr hübsche Semmelblondine.

— **Noch schlimmer.** A.: Ich verstehe es wirklich nicht, nie hast Du etwas zu thun! ja, hast Du denn gar keine Patienten? — B. (junger Arzt): Ja, Patienten habe ich schon, aber sie sind nie krank.